

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 48 (1914)

249 (12.9.1914)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-591802](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-591802)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. — Vierteljährlicher Abonnementspreis 2 M 10 S, durch die Post bezogen inkl. Postgelde 2 M 52 S. Man abonniere bei allen Postanstalten, in Oldenburg in der Expedition Peterstr. a 28. Fernsprech-Anschluss: Redaktion Nr. 190, Exped. Nr. 46

Nachrichten

Inserate kosten wie das Herzogtum Oldenburg pro Zeile 15 S, sonstige 20 S.
Annoncen-Annahmestellen:
Oldenburg: Geschäftsstelle, Peterstr. 28, Filiale Langebr. 20, R. Schmidt, Adversierstr. 128, M. Hotel, Gertrudenstr. 10, Ostb., R. Götter, Mollentstr. 1, W. Cordes, Daarenstraße 5, S. Sandtke, Brückenstraße und jänst. Min.-Expedit.

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr 249.

Oldenburg, Sonnabend, 12. September 1914.

XXXVIII. Jahrgang.

Die Kämpfe bei Paris.

Von Major a. D. v. Schreiberhagen.

Die ausländischen Blätter hatten schon seit mehreren Tagen berichtet, daß östlich von Paris eine größere Schlacht im Gange sei; nach der allgemeinen Kriegslage war dies auch anzunehmen. Die deutschen Armeen hatten das Bestreben, nach Süden vorzugehen, und hatten mit ihren Vorhutungen die Marne bereits überschritten, — die Franzosen wollten östlich Paris noch einmal ihre Kräfte vereinigen und Widerstand leisten, ja, der Generalissimus des französischen Heeres, der General Joffre, hatte in einem Tagesbefehl an seine Truppen den Beginn der allgemeinen Offensive in Aussicht gestellt, und in einem Telegramm an den englischen General Kitchener direkt ausgesprochen, daß sich der Angriff gegen den deutschen rechten Flügel richten würde. Diese Angaben haben sich bewahrheitet. Wie das letzte Telegramm des Generalquartiermeisters v. Stein besagt, ist der deutsche rechte Flügel, der sich an der Marne befand, diesen Fluß teilweise schon überschritten hatte, zwischen Meaux und Montmirail von überlegenen feindlichen Kräften angegriffen worden. Diese Kämpfe sind trotz der feindlichen Überlegenheit siegreich gewesen. Auf die Nachricht von dem Anmarsch neuer feindlicher Kolonnen ist der deutsche Flügel zurückgenommen worden. Diese rückwärtige Bewegung erfolgte durchaus freiwillig, ohne vom Gegner gedrängt zu werden. Die vorhergegangenen Erfolge hatten auf ihn sogar einen derartigen Eindruck gemacht, daß er an feiner Stelle zu folgen wagte. Daraus ist deutlich zu erkennen, daß die rückwärtige Bewegung lediglich auf Grund taktischer und operativer Erwägungen erfolgte, sei es, um eine besser gelegene rückwärtige Stellung einzunehmen, sei es, um durch Zurückziehen des Flügels ihn einer etwa drohenden Umfassung zu entziehen. Und diese Kämpfe haben trotz der schließlichen Zurücknahme des Flügels eine reiche Siegesbeute eingebracht: 50 Geschütze und einige Tausend Gefangene sind in die Hände der Deutschen gefallen.

Diese Kämpfe betreffen lediglich den rechten deutschen Flügel, der sich östlich von Paris befand. Auch auf den übrigen Teilen der weit ausgedehnten Front, die sich von Paris bis Verdun erstreckt, wird gekämpft. Hierbei haben die deutschen Truppen Fortschritte gemacht. Das erfolgreiche Vorgehen dieser Teile wird nicht ohne Einfluß auf die übrigen Teile der Front sein. Wenn man die allgemeine Lage betrachtet, so hat diese durch die rückwärtige Bewegung des rechten deutschen Flügels keine wesentliche Veränderung erfahren. Nach wie vor bleiben die Armeen in dem amtkischen Bericht auch nicht ausdrücklich gesagt ist, so ist es doch selbstverständlich, daß die deutsche oberste Heeresleitung sofort die entsprechenden Gegenmaßnahmen getroffen hat, um die Lage bei Paris wieder zu ändern, und auch diesen Flügel die Möglichkeit zu geben, die Offensive wieder zu ergreifen. Auf einer so ausgedehnten Schlachtfront, wie sie zwischen Paris und Verdun stattfindet, und wo mehrere Armeen nebeneinander fechten, wird es immer vorkommen, daß ein Teil in eine ungünstige Lage kommt und die Vorwärtsbewegung einstellen muß. Die moderne Schlacht zerfällt in eine Reihe von Einzelschlachten wechselnden Ausgangs. Die Kunst des Feldherrn ist es, diese verschiedenen Teilschlachten in Uebereinstimmung mit einander zu bringen und die an einer Stelle eingetretenen Rückschläge durch Erfolge an anderer Stelle wieder auszugleichen. Daß dies von der deutschen Heeresleitung geschehen wird, darüber kann nach den bisherigen Erfahrungen kein Zweifel bestehen.

Besonders aber muß die große Offenheit anerkannt werden, mit der dieser kleine Rückschlag sofort zur allgemeinen Kenntnis gebracht wird. Gerade darin liegt auch die beste Gewähr, daß der Rückschlag nicht größer ist, als berichtet ist. Es wird nichts beschönigt, nur die volle, reine Wahrheit angegeben. Um Bewußtsein unserer Stärke und der bisher erzielten großen Erfolge kam der erste Rückschlag auf dem westlichen Kriegsschauplatz ohne weiteres zugegeben werden, der vielleicht aus einem allzu lässigen Vorgehen in der Verfolgung des geschlagenen Gegners entstanden ist. Dieser lässige Offenheitsgeist, dieses Drängen nach vorwärts hat uns aber gerade die großen Erfolge gebracht, und diesen Geist möchten wir auf keinen Fall in unserer Heere mißsen, selbst wenn dabei einmal ein allzu früh vorgegangener Teil etwas „auf die Nase“ bekommt. Und wenn ein solches freiwilliges Zurückweichen mit der Eroberung von zahlreichen Geschützen und einigen Tausend Gefangenen verbunden ist, so werden unsere Gegner daran wenig Freude haben.

Unsere Kämpfe im Osten.

Ein russisches Armeekorps bei Lya geschlagen.

Berlin, 11. Sept. WTB. Das 22. russische Armeekorps (Zimland) hat versucht, über Lya in den Kampf in Ostpreußen einzugreifen. Es ist bei Lya geschlagen worden.

Zu dem mislungenen Angriff des 22. russischen Armeekorps bei Lya (nordöstlich von Johannisburg in der südöstlichen Ecke Ostpreußens) schreibt die „Tägliche Rundschau“: Daß das Mislingen der Offensive der russischen Hauptmacht weitere Angriffe nicht ausschließt, ist selbstverständlich, und daß die Angriffe im kleinen ebenso scheitern, wie sie im großen gescheitert sind, ist wahrscheinlich.

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: Aus der Meldung geht hervor, daß unsere braven Truppen in Preußen noch mit härteren russischen Kräften und mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt haben, als bisher bekannt war.

Die Russen in Ostpreußen.

Berlin, 12. Septbr. Der Kriegsberichterstattung Hof Brand berichtet in einer Zeitung über das Schicksal einer kleinen Stadt: Die russischen Truppen benahmen sich verhältnismäßig gut und bezahlten zum Teil. Beim zweiten Besuche merkte man ihnen schon Unruhe und Eile an. Sie verlangten innerhalb zweier Stunden eine Kontribution von 32 000 M. Die meisten gaben das allerletzte her. Der Oberst frug das Geld ein und ließ 1000 M. zurück, weil die russischen Vermundeten so gut versorgt worden waren. Als die deutschen Soldaten dann nahen, steckte man noch schnell den Rest in Brand.

Schlummer sieht es nach einem Berichte unseres Mitarbeiters, des Kriegsberichterstatters, v. Koschützky, aus. Er schreibt: „Nachstehend zwei empfindliche Tatsachen, die ich an zufälliger Stelle erfahren habe:

1. Der russische Generalissimus Rennenkampff hat den Befehl ertassen, durch eine besonders kura-gierte Kompanie alle Träger der Komintern- und Heide aufzuheben und erschießen zu lassen.“

2. Der inzwischen gefallene russische General Martos hat befohlen, alle Offiziere im Bereich der russischen Truppen zu verstreuen und die männlichen Einwohner zu erschießen, auch wenn sie sich nicht am Kampf beteiligen, noch die Herbeiführung von Nahrungsmitteln usw. verweigert hätten.

Ich habe bisher falsche Gerüchte über grausame Kriegsführung der Russen sogleich demontiert, wenn ich den wahren Sachverhalt feststellen konnte. Hier handelt es sich dagegen um die zweifelslose, zum Teil aus dem Munde des Generals Martos festgestellte Tatsache, daß russische Heerführer eine unmenschliche Kriegsführung befehlen. Ich weiß nicht, ob die europäische Kriegsgeschichte der letzten 200 Jahre einen derartigen Fall aufzuweisen hat. Aber ich glaube, daß die öffentliche Meinung sich gegen die Einführung asiatischer Barbarei auf deutschem Boden mit dem Verlangen aussprechen wird, daß die Völkerverschänder, sobald sie gefangen werden, nicht als Soldaten, sondern als Verbrecher behandelt werden.“

Zwei Großfürsten gefallen.

Paris, 11. Sept. Dem Newyork Herald zufolge sind in der Schlacht bei Gumbinnen, in der das russische Gardekorps große Verluste hatte, die Großfürsten Johann und Oleg Konstantinowitsch gefallen.

Der Sieg von Tannenberg.

Berlin, 11. Sept. Der Kaiser hat auf die Meldung von der Vernichtung der russischen Narew-Armee an den Generalobersten v. Hindenburg am 1. Sept. folgendes Telegramm gerichtet:

„Ihr Telegramm vom heutigen Tage hat mir eine un-sagbare Freude bereitet. Eine Waffentat haben Sie voll-bracht, die nahezu einzig in der Geschichte, Jhnen und Ihren Truppen einen für alle Zeiten unergänzlichen Ruhm sichert, und, so Gott will, unser teures Vaterland für immer von Feinde befreien wird. Als Zeichen meiner dankbaren Anerkennung verleihe ich Ihnen den Orden Pour le mérite, und erlaube Sie, den braven, unergänzlichen Truppen Ihrer Armee für ihre heldischen Taten meinen kaiserlichen Dank auszusprechen. Ich bin stolz auf meine preussischen Regimenter.“

Gen.: Wilhelm I. R.“

Generaloberst v. Hindenburg hat zugleich mit der Bekanntgabe des kaiserlichen Telegramms an die von ihm befehligte achte Armee am Jahresstage von Sedan folgendes Geeressbefehl gerichtet:

„Soldaten der achten Armee! Die vieltägigen heißen Kämpfe auf den weiten Gefilden zwischen Allenstein und Reidenburg sind beendet. Ihr habt einen vernichtenden Sieg über fünf Armeekorps und drei Kavalleriedivisionen errungen. Mehr als 60 000 Gefangene*, ungezählte Geschütze und Maschinengewehre, mehrere Fahnen und viele sonstige Kriegsbeute sind in unseren Händen. Die geringen, der Einschließung entronnenen Trümmer der russischen Narew-Armee fliehen nach Süden über die Grenze. Die russische Wilna-Armee hat von Königsberg her den Rückzug angetreten. Nicht Gott dem Herrn ist dieser glänzende Sieg Eurer Opferfreudigkeit, Euren unergänzlichen Marschleistungen und Eurer hervorragenden Tapferkeit zu danken. Ich hoffe, Euch jetzt einige Tage

wohlerdienter Ruhe lassen zu können. Dann aber geht es mit frischen Kräften wieder vorwärts mit Gott für Kaiser, König und Vaterland, bis der letzte Haufe unsere teure, schwergeprüfte Heimatprovinz verlassen hat und wir unsere sieggeübten Fahnen in Feindesland hineintragen haben. Es lebe Seine Majestät der Kaiser und König!“

*) 92 000 D. R.

Zur Vorgeschichte des Krieges.

Berlin, 11. Sept. Laut einer Veröffentlichung der „Nordd. Allg. Zig.“ wurde am 31. Juli in Berlin unter einer Deckadresse ein Bericht des belgischen Geschäftsträgers in Petersburg vom 30. Juli an den belgischen Minister des Auswärtigen zur Post gegeben. Der Brief wurde wegen des inzwischen eingetretenen Kriegszustandes von der Post nicht befördert und später zur Ermittlung des Abenders geöffnet und sodann wegen seiner politischen Bedeutung dem Auswärtigen Amte zugestellt. Der Bericht schildert die politische Lage in Petersburg am 30. Juli und besagt u. a.: „Unschreibbar bleibt mir, daß Deutschland sich hier ebenso sehr wie in Wien bemüht hat, irgend ein Mittel zu finden, um einen all-gemeinen Konflikt zu vermeiden, und daß es dabei aber einerseits auf die feste Entschlossenheit des Wiener Kabinetts gestoßen ist, keinen Schritt zurückzukeichen, und andererseits auf das Mißtrauen des Petersburger Kabinetts gegenüber der Versicherung Oesterreich-Ungarns, daß es nur an eine Bestrafung, nicht an die Verhaftung Serbiens denke. Herr Sazonow hat erklärt, daß es für Rußland unmöglich sei, sich nicht bereit zu halten und nicht zu mobilisieren, daß aber diese Vorbereitungen nicht gegen Deutschland gerichtet seien. Heute morgen kündigte ein offizielles Kommuniqué an die Zeitungen an, daß die Referenzen in einer bestimmten Anzahl von Gouvernements zu den Fahnen berufen sind. Wer die Zurückhaltung der offiziellen russischen Kommuniqués kennt, kann ruhig behaupten, daß überall mobil gemacht wird. Heute ist man in Petersburg fest davon überzeugt, ja, man hat sogar die Zustimmung, daß England und Frankreich beiseite wird. Dieser Befehl fällt ganz außerordentlich ins Gewicht und wird nicht wenig dazu beitragen, der Kriegspartei Drowasser zu verschaffen. Die russische Regierung hat in den letzten Tagen allen fernbenachbarten und allen österreichisch-feindlichen Kundgebungen freien Lauf gelassen, und in feiner Weise versucht sie, sie zu eskalieren. Heute früh um 4 Uhr wurde die Mobilmachung bekanntgegeben. Die Marine ist von der Verwirklichung ihres Erneuerungs- und Reorganisationsplanes noch so weit entfernt, daß mit ihr wirklich kaum zu rechnen ist. Darin eben liegt der Grund, warum die Zusage der englischen Weltmächte eine so große Bedeutung gewann. Jegliche Hoffnung auf eine friedliche Lösung scheint dahin zu sein, daß ist die Ansicht der diplomatischen Kreise.“

Die „Nordd. Allg. Zig.“ bemerkt gegenüber den ver-leumderischen Erklärungen unserer Feinde, durch Deutsch-lands schreckliches, jede Verhängung unmöglich machendes Verhalten zum Kriege gezwungen worden zu sein, daß das vorliegende Dokument als Beweis dafür wertvoll sei, daß man in diplomatischen Kreisen Petersburgs noch am 30. Juli, also zwei Tage vor der deutschen Mobilmachung, die Ueberzeugung hatte, Deutschland habe sich sowohl in Wien wie in Petersburg die größte Mühe gegeben, den österreichisch-serbischen Konflikt zu lokalisieren und den Ausbruch eines allgemeinen Weltbrandes zu verhindern. Das Blatt macht darauf aufmerksam, England habe durch die Zusage, es werde in einem etwaigen Kriege nicht neutral bleiben, sondern Frankreich gegen Deutschland beistehen, der russischen Kriegspartei den Rücken gestärkt und damit wesentlich zur Probierung eines Krieges beigetragen. Und schließlich sei dieses Dokument von Wichtigkeit, weil sein Verfasser die Versicherung, daß Rußland nur in einze-lnen Gouvernements würde die Truppen zu den Fahnen berufen, eine allgemeine Mobilmachung finde aber nicht statt, für zweifelhaft hält.

Zu dem in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ veröffentlichten Briefe des belgischen Geschäftsträgers in Petersburg an seinen Minister des Auswärtigen sagt die „Woffische Zeitung“: Dieser Bericht enthält eine wichtige Ergänzung der bis-her veröffentlichten Aktenstücke zur Entste-hung des Weltkrieges, insbesondere auch zu den Depeschen des Fürsten Lichnowitz. Die belgische Staats-regierung versichere, sei sie zum Kriege genötigt worden, weil Deutschland die Neutralität Belgiens verletze. Jetzt wird von einem englischen Diplomaten bezeugt, daß England zum Kriege entschlossen war und seine Hilfe zugesagt hatte, ehe von der belgischen Neutralität überhaupt die Rede war.

Die Vorgänge in der Türkei.

Die Kapitulationen der Türkei im Einverständnis mit der Entente aufgehoben!

Konstantinopel, 11. Sept. Aus Besorgnis über ein vermeintliches Eingreifen der Türkei zugunsten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns haben die drei Ententemächte der Türkei ihr Einverständnis mit der Abschaffung der Kapitulationen für den Fall zu erkennen gegeben, daß die Türkei in dem gegenwärtigen Kriege neutral bleiben würde. Die Botschaft hat aber gleichzeitig aus der Eröffnung der Ententebotschaft die Konsequenz gezogen, indem sie ein kategorisches Trade erwirkt hat, daß die Kapitulationen aufhebt.

Unter Kapitulationen versteht man jene völkerrechtlichen Verträge, die früher zwischen der Türkei und fremden Mächten (der erste mit Frankreich datiert schon von 1535 und der deutsch-türkische Freundschaftsvertrag vom 26. August 1890 konterbasierte ausdrücklich verschiedene Paragraphen des preußisch-türkischen Vertrages vom 22. März 1761) und später zwischen christlichen und nichtchristlichen Staaten überhaupt zum Schutze der dort lebenden Christen abgeschlossen wurden. Der Ausdruck Kapitulation erklärt sich daraus, daß man eben nicht der Türkei seinen eigentlichen Frieden, sondern nur einen Waffenstillstand abzuschließen pflegte. Daher auch das Recht der Mächte, eigene Vorkontingente usw. in der Türkei zu unterhalten. In neuerer Zeit sind von besonderer Bedeutung die zum Zwecke des Nachschutzes der in Ägypten lebenden Fremden mit der dortigen Regierung getroffenen Vereinbarungen.

Unter dem Titel „Der heilige Krieg“ schreibt Ernest Fauch u. a. folgende beachtenswerte Worte: „Schon haben in Marokko die Beduinen Marratsch befehigt und von Franzosen gefoltert, und schon belagern ihre Schwärme auch Casablanca. Und schon überzieht die Semite aus Zentralafrika mit ihren Sendboten das weite nordafrikanische Reich und organisieren planmäßig einen allgemeinen Aufbruch. Schon glaubt England in Ägypten sich schützen zu müssen und zu können durch eine Entwaffnung und Wegbeförderung der einheimischen Regimenter und durch emsige Spänsarbeiten an der ägyptisch-türkischen Grenze gegenüber den arabischen Beduinenmassen. Und schon muß Rußland seine Truppen aus dem mohammedanischen Kaukasus zurückziehen und das Grenzgebiet an der türkischen Grenze preisgeben. Und noch hat der Kalif seinen Beschluß, seinen allgemeinen heiligen Krieg predigen lassen. Verrufen wartet mit zehn Millionen Mohammedanern, die gegen Rußland und gegen England sich wenden können. Rußland gebietet über zwanzig Millionen Mohammedaner und England gar über hunderttausend Millionen in Afrika und in Asien, über sechzig allein in Indien. Ein Alexander der Große hat Indien erreichen können, ein Napoleon Ägypten treffen können: sollen solche Unnehmungen heute nicht ebenso gelingen, als vor hundert und vor zweitausend Jahren? Wer in Ägypten greifen kann, verdrängt das Niloten der englischen Welt Herrschaft, die Verbindung zwischen der Heimat und den Kolonien.“

Der Islam betet für eine solche Wendung und für den Sieg der deutschen Waffen. Deutschland ist im Vergleich zu den Jähren der Dreiverbandsmächte islamfrei und islamgünstig. Alle verschüttete Zusammenhänge tauchen wieder empor; türkische Zeitungen erzählen vom ersten Deutschen Kaiser, Karl dem Großen, und dem Kalifen Harun al Raschid, die zwischen Mächen und Bagdad durch Gesandtschaften und Gesandte sich befreundet haben; und vom geistesgewaltigen Staufentaiser Friedrich, der als stillmüthiger König und Sarazenenliebhaber den deutschen Norden und der mohammedanischen Osten verbunden hat. Und von Kaiser Wilhelm, der am Grab Saladins in Damaskus das Wort dem Islam gegeben hat: „Ich bin der Freund der Millionen Mohammedaner!“ Ist es von ungefahr, daß der deutsche Generalstab jetzt die in Frankreich gefangenen Mohammedaner aus Afrika besonders vorzüglich behandeln läßt, und daß der Deutsche Kaiser sie dem mohammedanischen Kalifen in Konstantinopel zur Verfügung stellt: „Deutschland sühne seinen Krieg gegen Mohammedaner.“ Ist es nicht die gleiche Weisheit, die schon während des christlichen Vorkrieges die deutsche Armeeleitung veranlaßt hat, für die Mohammedaner in China eine besondere Rechtsprechung vorzuziehen? All diese kleinen, aber bemerkenswerten Züge einer klugen Iselampolitik, ebenso wie die Kaiserreisen nach Konstantinopel und nach Palästina und nach Tanger — sie deuten die Tatsache an: nicht nur daß Deutschland und die Türkei eine Interessengemeinschaft haben, sondern auch, daß die weite Millionenwelt des Islam mit dem deutschen Geschick und jetzt mit dem deutschen Kriege sich verbunden fühlen kann.“

Berlin, 11. Sept. Die Turiner „Stampa“ spricht von Kriegsvorbereitungen der Türkei. Emmer Bachan gewinnt mit seinem kriegerischen Anhang immer mehr Boden. Nach einer Hebesmeldung des „Messagero“ steht eine türkische Armee zwischen Jaffa und Gaza bereit, in Ägypten einzumarschieren. Die Küste Syriens sei von englischen Kriegsschiffen blockiert.

Die neuesten Meldungen.

Rückkehr der Kaiserin.

Berlin, 11. Sept. Die Kaiserin und die Prinzessin Auguste Wilhelme sind heute abend um 7 Uhr 13 Minuten auf dem Bahnhof Friedrichstraße hier eingetroffen. Die Kaiserin hat sich zum Schloß Bellevue begeben, wo sie vorläufig Wohnung nimmt.

Kolonialkämpfe.

Berlin, 11. Sept. WTB. Nach englischen Nachrichten hat in der Nähe des Seegewässers, an der Grenze von Deutsch-Ostafrika und Britisch-Nyasaland, zwischen deutschen und englischen Truppen ein Kampf stattgefunden, bei dem auf beiden Seiten mehrere Europäer gefallen sind. Aus gleicher Quelle wird auch von Toten und Verwundeten des Gegners berichtet. Eine anti-afrikanische Befestigung liegt bisher nicht vor.

Die Furcht vor den deutschen Kreuzern.

Konstantinopel, 11. Sept. Unter der Spitzmarke „Schnelligkeit“

„Schnelligkeit“ schreibt der „Daily Telegraph“: Die Nachricht, daß fünf schnelle deutsche Kreuzer ihre Arbeit, britische Handelschiffe zum Sinken zu bringen, im Atlantischen Ozean noch fortsetzen, trotzdem sie von 24 englischen Kreuzern und außerdem von zahlreichen französischen Schiffen verfolgt werden, zeigt den Wert der Schnelligkeit. Viele Jahre lang hat Deutschland schnelle Kreuzer gebaut, und es besitzt jetzt neun, die eine Schnelligkeit von über 27 Knoten haben. Seit Erparnisse in der britischen Marine gemacht werden mußten, um eine Parlamentsmehrheit zu befriedigen, hat sich die Admiraltät so gut wie möglich mit älteren und langsameren Schiffen besetzen müssen. Sie datieren von einer Zeit vor der Erfindung der Schiffs turbine. Der Krieg hat uns daher wohl mit einer starken Ueberlegenheit von Kreuzern gesunden, aber kaum einer läuft schneller als 25 Knoten, die meisten langsamer. Es gibt keinen englischen Kreuzer im Atlantischen Ozean, dem die deutschen Kreuzer nicht entgegenliehen könnten. Unsere Geschwader müssen nun unter diesem Mangel leiden.

Kopenhagen, 11. Sept. Der „Politiken“ wird aus Stockholm gemeldet: Die deutsche Ostsee-Flotte regt sich. Nach Berichten von Personen aus den äußersten Schweden, die man am Montag ein Geschwader von 29 Schiffen beobachtet. Außerdem berichtet man, daß ein deutsches Geschwader von 31 Linien- und Kreuzern und Torpedojägern von den nördlich liegenden Schweden am Montagmittag sichtbar gewesen ist. Eine Stunde lang freuten die Schiffe langsam in der Gegend, worauf sie nach Osten gingen.

Stockholm, 11. Sept. „Aftonbladet“ meldet aus London, daß in der Hauptstadt Englands anfängliche Amerikaner von Geschäftsfreunden in New York Nachrichten bekommen haben, daß in der russischen Hafenstadt am finnischen Meerbusen eine vollständige Panik herrscht aus Furcht vor einem deutschen Bombardement. Das russische Geschwader, das dort in den letzten Tagen mandrieren, ist nach Nordwesten abgegangen. Verursacht wurde die Panik durch die Nachrichten von neuen deutschen Flottenbewegungen außerhalb der finnischen Bucht.

England und seine serbischen Freunde.

Wien, 11. Sept. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ gibt Aeußerungen englischer Staatsmänner der letzten Jahre über Serbien wieder. Im Jahre 1909 während der Annerionskrisis rief der damalige englische Vizekönig in Wien Cartwright zu einem raschen Kriege gegen Serbien mit den Worten: „Das Verschwinden Serbiens wäre ein Glück für ganz Europa.“ Im Jahre 1912 äußerte er: „Serbien bedeutet eine feste Gefahr für den europäischen Frieden. Seine ungemessenen Aspirationen bedrohen ohne Vorbehalt unsere Ruhe. Die königsmächtige österrische Dynastie kann sich aber nur noch durch äufere Erfolge behaupten.“ Kurz vor Ausbruch des jetzigen Krieges sagte der englische Vizekönig: „Das ganze englische Volk verdammt das furchtbare Verbrechen von Serajewo.“ Es gibt nicht einen einzigen Engländer, der die geringste Sympathie für Serbien hegt, und nicht von Herzen wünscht, daß die Serben einmal eine derbe Lektion erhalten.“ Die „Wiener Allgemeine Ztg.“ fügt hinzu: Mit diesem so klar und richtig eingeschätzten Staat kämpft England Schulter an Schulter.

Minenopfer.

Berlin, 11. Sept. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus London: „Daily Chronicle“ veröffentlicht in ihrer Ausgabe vom 4. September folgenden Bericht des englischen offiziellen Pressbüros: Eine Meldung vom kommandierenden Offizier des Schiffes „Speed“ berichtet, daß der Dampfer „Hinsbeck“ am Donnerstagmorgen auf eine Mine getroffen und gesunken ist. Eine Viertelstunde später stieß auch das Schiff „Speed“ auf eine Mine und sank etwa 80 Meilen von der Ostküste entfernt. „Speed“ war ein Kriegsschiff, das zum Zwecke des Fischereischutzes in der Nordsee diente und 1893 gebaut wurde. Bei dem Untergang der beiden Schiffe sind mehrere Personen umgekommen und verwundet worden.

London, 11. Sept. (Meldung des Neuesten Bureaus.) In der Nordsee ist das „Rack“ des Dampfers „Ditawa“ aufgefunden worden, der vermutlich auf eine Mine aufgelaufen ist.

Der englische Handel.

Lausanne, 11. Sept. Die „Gazette de Lausanne“ gibt eine Mitteilung der englischen Handelskammer wieder, derzufolge im August die englische Einfuhr um 50 Millionen und die Ausfuhr um 600 Millionen Francs gesunken ist, obschon Großbritannien die Seemeege beherrscht.

London, 11. Sept. Der „Economist“ wendet sich gegen die Stimmen, welche die englische Regierung zu Schritten dränge, um die neutralen Staaten zu verhindern, Lebensmittel und andere notwendige Waren an Deutschland zu verkaufen. Es ist klar, sagt das Fachblatt, daß England anstatt durch solche Maßnahmen zu gewinnen überal moralische Einbußen erleiden würde. Ein Verbot Englands, den legitimen Handel Amerikas und der handlungsreichen Länder zu verhindern, werde die allgemeine Meinung sofort gegen England wenden und dessen etwae kommerziellen Verbindungen in Gefahr bringen.

General French über seinen Rückzug.

Berlin, 11. Sept. In einer Darstellung des Generals French über die bisherigen Operationen des englischen Expeditionskorps heißt es: Die Engländer nahmen am 22. August eine Stellung von Ais über Mons bis Binche ein, die vorzüglich war. Ich nahm an, daß meiner Front höchstens zwei deutsche Armeekorps gegenüberstanden. Als mir denn aber am 23. August General Joffre die unerwartete Meldung brachte, daß drei deutsche Armeekorps gegen meine Front vorgingen und ein weiteres Korps einen Umgebungsversuch ausübte, daß die französischen Linien, die zur Rechten der Engländer stand, sich zurückzöge, entschloß ich mich, auf eine Stellung zwischen Maubeuge und Valenciennes zurückzugehen. Der Rückzug wurde am 24. August unter fortwährenden Gefechten erfolgreich ausgeführt. Am 26. August begann der Rückzug unter einer Stellung nahe von Le Cateau. Da die Stärke meines Heines ständig wuchs, gingen wir auf die Linie Vermont-St. Quentin-

Vermont zurück, wobei wir ebenfalls vom Feinde ständig bedrängt wurden. General Sordet, der uns anfänglich wertvolle Hilfe leistete, war am 26. August, gerade an dem kritischen Tage, wegen Erschöpfung seiner Pferde nicht mehr imstande, mit seinen drei Kavalleriedivisionen zu unserer Unterstützung herbeizueilen. Unsere Truppen zeigten gegenüber dem scheinlichen Feuer der Feinde eine prächtige Haltung. Wenn aber eine vollständige Vernichtung vermeiden werden sollte, so mußte der Befehl zum Rückzuge gegeben werden. Glücklicherweise hatte der Feind selbst zu schwer gelitten, um die Verfolgung energisch durchzuführen.

Verschiedene Blätter fügen zu dem Berichte des englischen Generalfeldmarschalls French, daß seine Unkenntnis der Stärke und Bewegungen des deutschen Heeres ein Beweis sei für die vorzüglich durchgeführte Verschleierung durch die deutsche Kavallerie.

Kein Separatfrieden.

London, 11. Sept. Die Vereinbarung unter den Mächten des Dreiverbandes, nur gemeinsam Frieden zu schließen, will, wie erklärt wird, auch die belgischen Interessen schützen, für das sich die verbündeten Großmächte gemeinsam einsetzen würden.

Kopenhagen, 11. Sept. Der bekannte Schriftsteller Georg Brandes schreibt in der „Politiken“ u. a. folgendes: Der Telegraph meldet uns, daß die Alliierten sich gegenseitig verpflichtet haben, keinen Separatfrieden abzuschließen. Es klingt ja höchst glaubwürdig, trotzdem scheint es mehr als Kinder, als erwachsene Menschen berechnet zu sein. Dieser Bluff verlor, soweit es scheint, die Alliierten, nicht der deutschen Regierung, welche ja von erwachsenen Menschen geleitet wird, sondern der deutschen und österrischen Bevölkerung. Furcht einzufloßen, denen durch diese Mitteilung die Hoffnung auf Frieden mit einem durch die Niederlagen geschwächten Frankreich geraubt werden soll.

Aufreise des belgischen Generalstabs.

Berlin, 12. Sept. Aus Rotterdam wird der „Doffischen Zeitung“ gemeldet, der belgische Generalstab sei von Antwerpen mit unbestimmtem Ziel abgereist. — Die Truppen von Antwerpen machten einen Ausfall gegen die deutschen Truppen.

Die Buren gegen uns.

Kapsbad, 12. Sept. General Botha beantragte im Parlament, den König zu erlösen, dem König der Belgier die Bewunderung und das Nachgefühl für das belgische Volk zum Ausdruck zu bringen. Botha erklärte sodann, da das Königreich sich im Kriegszustande befinde, sehe sich aus Südafrika im Kriegszustande mit dem gemeinsamen Feind.

Thronvakanz in Albanien.

Rom, 11. Sept. Der „Popolo Romano“ demontiert die Nachricht eines englischen Blattes, daß die Besetzung Balonas durch Italien bevorstehe. Es habe sich in Albanien nichts ereignet, was ein Eingreifen Italiens nötig gemacht hätte. Es bestohe auch kein Grund zur Annahme, daß aber die Unantastbarkeit Albanien verletzen wollten. Die neuen albanischen Mächte wüßten sehr wohl, daß die Mächte dem neutralen Albanien vor allem die Unabhängigkeit sichern wollten; auch sei offiziell nichts bekannt von neuen Bewerbern um den albanischen Thron.

Von den österreichischen Kämpfen.

Wien, 11. Sept. Nach der „Neuen Freien Presse“ begann die Reihe der Schlachten mit der siegreichen dreitägigen Schlacht der Armee Danfks bei Kraussitz. Ihr folgten am 25. August die Siege der Armee Aussenbergs bei Zamocz und Komarow. Nach Eingreifen der Gruppe des Erzherzogs Josef Ferdinand war der Sieg am 1. September erzielten mit beinahe 20 000 Gefangenen und 200 erbeuteten Geschützen. Nach einer zweiten Schlacht bei Niedzwiezica drang die Armee Danfks gegen Lublin vor, während am 4. September die Armee Aussenbergs den vollen Rückzug des Feindes meldete. Die Verfolgung wurde energisch aufgenommen. Am 7. September befand sich die Armee Danfks wieder in heftigem Kampfe bei Lublin. General Skerzany schlug dann die Russen zurück und machte 600 Gefangene. In allen Schlachten und Kämpfen mit Russen fanden etwa 40 Infanterie-Divisionen und 11 Kavallerie-Divisionen gegen die österreichischen Truppen. Mindestens die Hälfte davon wurde unter großen Verlusten zurückgewiesen. Nach einer Kampfpause hat die Ostarmee am 9. d. M. die Offensive wieder ergriffen, deren Ergebnis man mit Vertrauen erwarten kann.

Nach den Berichten verwundeter Soldaten, die die Aftenblätter veröffentlicht, haben die Russen bei Lamschow in der Feldschlacht weiße Fahnen geschwenkt und die Gewehre niedergelegt. Das ruhig amarschierende Regiment, das die Gefangenen einleitete, wurde mit Feuer überhüttelt und Verwundete getötet und ausgeraubt. Alle geräumten Ortschaften sind Schuttberge. Einige Artilleristen, die sich in bergigten Frauen wußten, weifen an den betreffenden Körperstellen schreckliche Schandwunden auf.

Saloniki, 9. Sept. Nach hier eingetroffenen Meldungen haben bulgarische Aufständische ebenfalls einen Teil der Bahnhöfe bei Gheggel in Neu-Serbien zerstört.

Bei Lemberg.

Wien, 11. Sept. WTB. Telegramme der Kriegsberichterstatter aus dem Kriegspressquartier melden übereinstimmend, daß die Kämpfe um Lemberg mit unermüdbarer Heftigkeit fortbauern. Die Offensive der österreichisch-ungarischen Truppen, deren Plan unbeschreiblich sei, mache große Fortschritte. Die Lage werde zuversichtlich beurteilt. Der Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Josef habe gestern die Neuertaupe erhalten. Während des Kampfes befand sich der Armeekorpskommandant Erzherzog Friedrich mit seinem Generalstabchef General der Infanterie Freiherrn Conrad von Hörsendorf auf dem Schlachtfeld.

Aus aller Welt.

Kartoffelverwertung zur Vroterzeugung. Die Vroterzeugung des deutschen Volkes unter Zuhilfenahme der Kartoffel soll in umfassendster Weise in Angriff genommen

wenden. Unter Führung der Epizentrale hat eine Bewegung zum beschleunigten Ausbau der Kartoffeltrocknerei eingeleitet. Auch die Errichtung von wenigstens 260 neuen Fabriken zur Herstellung von Kartoffelflocken steht unmittelbar bevor.

Früher Kruz. Prinz Heinrich von Preußen überließ, wie der „Kolonialisier“ mitteilt, unter Verzicht auf die Möglichkeit eines bedeutend höheren Erfolges durch Verkauf an einen Liebhaber dem Reichshandelsministerium seine aus reinem Gold bestehende künstlerische Parameballe zur Einschmelzung. Der Erlös ist für das Kruz bestimmt.

Wieder ein Reservistentransport gelandet. Kapten Haggen, 11. Sept. „Politik“ meldet aus London: Der American-Dampfer „Nordant“, auf der Reise von New-York nach Rotterdam, mit vielen deutschen Reservisten an Bord, ist auf offener See beschlagnahmt und nach Duesseldorf gebracht worden.

Ein französischer General abgesetzt. Freiburg (Schweiz), 11. Sept. Nach einer hiesigen Wittermeldung ist General Bonneau, der Kommandeur des 7. Armeekorps (Wesanson), nach großen Verlusten, die seine Truppen im Kampf mit den Deutschen erlitten, seines Postens enthoben worden. An seiner Stelle hat General Panu das Kommando über diese Truppen übernommen.

Die Gemeindefreiheit der österreichisch-deutschen Kriegsführung. Budapest, 11. Sept. Der Präsident der nationalen Arbeitspartei, Graf Künen-Heberhard, aus Berlin, wo er, wie bekannt, seinen Sohn besucht, zurückgekehrt ist, äußerte nach dem „N. A.“ über seine Berliner Eindrücke u. a.: Unsere Offiziere sitzen im deutschen Generalstab, mehrere deutsche Offiziere in unserem Generalstab; zwischen beiden Hauptquartieren besteht eine Telefonverbindung, und beide Generalstäbe können sich so praktisch über alles verständigen.

Eine Kundgebung des Papstes. Rom, 11. Sept. Der „Offiziäre Romano“ veröffentlicht eine vom 8. Sept. dem Tage von Maria Geburt, datierte Enzyklika des Papstes Benedikt XV., worin der Papst unter Hinweis auf die Schwere der von ihm übernommenen Aufgabe erklärt, er zweifle nicht daran, daß die Gnade Gottes, der ihm die Last einer solchen Würde auferlegt habe, ihm Wachsamkeit und die nötige Kraft schenken werde. Hierauf spricht der Papst seinen Schmerz über den gegenwärtigen furchtbaren Krieg und den Wunsch nach dessen baldiger Beendigung aus.

Große Spenden. Nachdem die Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft in Hamburg ihre soziale Fürsorge für ihre Angestellten und Arbeiter usw. bereits großzügig betätigt hatte, hat sich diese Firma entschlossen, der Zentralfstelle des roten Kreuzes in Berlin 100 000 M. zur Verfügung zu stellen. Außerdem hat die Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft einen Betrag von weiteren 50 000 M. ausgeschrieben, die von den einzelnen inländischen Abteilungen der Gesellschaft für die Zwecke lokaler Wohltätigkeit zur Verfügung gestellt werden.

Der Kronprinz hat in einem Telegramm an den Berliner „Kolonialisier“ gebeten, für die Mannschaften seiner Armee große Mengen von Tabak und Zigarren zu sammeln und diese unter möglichster Bescheinigung abzugeben. Der Berliner „Kolonialisier“ hat daraufhin eine Sammelstelle für Kriegszigarren errichtet. Schon gestern gingen als Spende des Verlages 20 000 Zigarren ab.

Wir erinnern bei diesem Anlaß daran, daß auch wir auf amtlichen Wunsch hin um Zigarren für die Truppen gebeten haben, die im Depot des roten Kreuzes im Augustum abzugeben sind.

Der heldenmütige Untergang der „Ariadne“.

Amliche Darstellung.

Die Angaben, welche seinerzeit über die Gefechtsstätigkeit und über den Untergang des kleinen Kreuzers „Ariadne“ am 28. August vor Helgoland gemacht worden sind, können heute vervollständigt werden. Danach hat sich das Gefecht in folgender Weise abgespielt: Am 28. August, morgens, erhielt der Kreuzer „Ariadne“ in einer rückwärts der Vorkostenlinie befindlichen Stellung die Nachricht, daß feindliche Torpedobootszerstörer nördlich von Helgoland gesehen worden seien. Dazu kam die Bitte von einem unserer Torpedoböte um Hilfe. Die „Ariadne“ ging sofort in der Richtung auf den Geschützdonner vor, suchte aber in dem immer unsichtiger werdenden Wetter zunächst vergebens in verschiedenen Richtungen nach dem Feinde. Das Geschützfeuer verstummt. Die „Ariadne“ ging in eine abwartende Stellung zurück und begegnete dabei dem Kreuzer „Albatros“, der mit großer Fahrt nach Westen lief. Kurz darauf kamen Signale von anderen Kreuzern, daß sie sich mit feindlichen Zerstörern im Feuergefecht befänden. Während die „Ariadne“ nun wieder vorging, vernahm sie auf neue Geschützfeuer und erblichte später im Nebel einen großen englischen Schlachtskreuzer der „Dion“-Klasse. Dieser warf sich nun auf die „Ariadne“. Kurz darauf gestellte sich ein zweiter englischer Kreuzer derselben Klasse hinzu, und diese beiden kreuzten nun die kleine „Ariadne“ über eine halbe Stunde lang auf geringe Entfernung. Die „Ariadne“ erhielt eine große Anzahl Treffer aus den schweren 343 cm-Geschützen. Bald stand das Achterdeck in hellen Flammen, dann wurde das Vorschiff durch Scherz und halb zerstört, der Verbandsplatz misamt dem dort beschäftigten Personal vernichtet.

Wie viele Treffer im ganzen eingeschlagen sind, entzieht sich nach dem Bericht des Kommandanten jeder Berechnung. Die „Ariadne“ wurde auf diese Weise bald in ihrer Weid-

gungsfähigkeit fast beeinträchtigt und die verfolgenden Gegner konnten sie als bequem und nahe liegende Scheibe unausgenutzt beschließen. Das fürchterliche und überwältigende Feuer wurde auf der „Ariadne“ durch die noch geschäftsbrauchbaren Geschütze erwidert. Die Verbundenen wurden von den Kranenträgern ordnungsgemäß vom Oberdeck fortgeschafft. Jeder versuchte an seinem Platz vorläufige Reparaturen nach Möglichkeit und selbständig auszuführen. Dabei wurde der erste Offizier im Zwischendeck durch einen schweren Treffer weggefegt. Mäßig drehten die feindlichen Panzerkreuzer nach Westen und stellten das Feuer ein.

Der Kommandant der „Ariadne“ gab Befehl, den Brand zu löschen. Das Feuer hatte aber schon soweit um sich gegriffen, daß an ein Löschen nicht mehr zu denken war. Der Aufenthalt auf dem Schiffe wurde durch Hitze und Rauch immer unerträglicher. Die Verbundenen wurden auf die Wad gebracht, wo auch der übrige Teil der Besatzung sich versammelte. Der Kommandant brachte ein dreifaches Hurra auf den Kaiser aus; das Flaggenlied und „Deutschland, Deutschland, über alles“ wurde gesungen. Auch die Verbundenen stimmten mit ein. Da näherte sich ein anderer kleiner deutscher Kreuzer und schickte Bote längszeit. Auch einige Bote der „Ariadne“ konnten noch benutzt werden, und in diese wurden die Verbundenen gebracht. Dann sprang der Rest der Besatzung auf Befehl des Kommandanten über Bord. Die Nichtschwimmer unter ihnen dienten sich an Schwimmreifen und Hängematte und wurden von den Boten aufgenommen. Der Kommandant der „Ariadne“ versuchte noch, sein Schiff ins Schlepptau nehmen zu lassen, aber die „Ariadne“ legte sich, nachdem sie beinahe ganz ausgebrannt war, auf die Seite und kenterte. Der Kommandant hebt mit hoher Anerkennung die Haltung der Besatzung und der Offiziere hervor.

Hus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unter der Überschrift des Originaltextes ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Misslingen und Verstoß über lokale Wortumstände sind der Redaktion stets willkommen.

Oldenburg, 12. Sept.

* Freiwillige eingestellt. „Der Kaiser braucht Soldaten“, und wir haben sie auch. Das kam man auf den Kasernenplätzen beobachtet, auf denen trotz aller Abscheu von vielen Tausenden von Kämpfern nach den Kriegsschauplätzen immer noch das regste Leben herrscht. Gestern nachmittag stellten sich dort Kriegsfreiwillige, meist Schüler höherer Schulen, Seminarien usw. in weißen und roten Mützen aus allen Teilen des Landes und auch von auswärts. Die meisten von ihnen hatten sich mit Fußzeug schon Feldmarschallmäßig ausgerüstet; allein es wurde nur ein Teil von ihnen genommen. Viele waren in der körperlichen Entwicklung noch jung, so daß ihnen die Strapazen des Feldzuges nicht zugemutet werden konnten, andere hatten nicht die vorgeschriebenen Papiere, die erteilte Erlaubnis usw., mitgebracht; aber immerhin blieb die Zahl der „Brautbaren“ bedeutend. Diese werden heute schon eingekleidet.

Gestern trafen ältere Mannschaften aus Celle hier ein, die mit hiesigen Infanteriemannschaften zusammen heute mittag von hier abgeandt werden, wofür, ist ihnen noch nicht bekannt. — Unsere ostpreussischen Brüder, die hier eingezogen sind, üben sich in ihrem Zivilanzuge, in verschiedene Gruppen verteilt, unter Führung alter Korporale von morgens früh bis abends auf dem Kasernenplatz in allen Zweigen des Militärdienstes. Es klappt zwar nicht alles so wie in der Uniform, aber es geht. Vor allen Dingen sind sie guter Dinge; nur einen großen Kummer haben sie, wie sie selbst erzählen, daß sie fast gar keine Nachrichten aus der Heimat erhalten und so garmühsam über das Geschick der zurückgebliebenen Anverwandten erfahren.

* Eine ministerielle Aufforderung ist an die benachbarten Kriegerevereine ergangen, dahingehend, es möchten sich die diesen Vereinen angehörigen früheren Chargierten bereit erklären, in der ihnen möglichen freien Zeit die Auszubildung von Rekruten zu übernehmen. * Frühe Kartoffelernte. Infolge der langen Trockenperiode sind die Kartoffeln früher als sonst gereift, so daß man jetzt schon an vielen Stellen voll bei der Ernte ist. Im allgemeinen hört man, daß die Ernte aus Erbsnisse liefer.

* Der Oldenburger Konsumverein hielt gestern abend im Saale des „Kaiserhofes“ eine außerordentliche Generalversammlung ab, die von ca. 130 Mitgliedern besucht war. Von der Leitung wurde zunächst ausgeführt, daß sich der Konsumverein auch in diesem Jahre in einer Aufwärtsentwicklung befindet. Der Ausbruch des Krieges, der Handel und Wandel umgestaltet hat, habe seinen wesentlichen Einfluß auf die Versorgung der Mitglieder mit Lebensmitteln gehabt. Um zu vermeiden, daß einzelne Mitglieder in ängstlicher Beforgnis sich mehr als notwendig verproviantierten, wurden Tageskarten ausgeben. Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Genossenschaftswesens, die Organisation des Konsums und der Aufbau der Eigenproduktion auf der Grundlage des organisierten Konsums zeigte sich in dieser ersten Zeit. Der Verein habe die Preiserhöhung der privaten Händler und Produzenten nicht mitgemacht. Während z. B. die Wäckerzinnung den Preis eines Brotes auf 1,30 M. erhöht hätte (jetzt wieder 1,10 M.), blieb der Konsumverein bei dem Preis von 1,10 M. Durch sein Vorgehen sei ein Einfluß ausgeübt worden auf die Preisbewegung. Erst mit dem Anziehen der Engrospreise trat eine geringe Preissteigerung der Futtermittel ein. Zu kurz gekommen sei der Verein nur mit Getreide und Geflügelmehl. Durch die Erhöhungen im Güterverkehr sei zwar eine Verzögerung der Anlieferung der Futtermittel eingetreten, doch konnte die Abgabe derselben noch ohne besondere Einschränkung erfolgen, wenn auch in einzelnen Fällen Beschränkungen in der Abgabe größerer Quantitäten erfolgen mußten. Die Finanzspruchnahme aller Futtermittellieferer in Brate durch die Militärbehörde habe die Weiterlieferung von Geflügelmehl usw. zunächst unmöglich gemacht. 100 T. Getreide, die für den Konsumverein angeordnet waren, wurden zurückgehalten. Es müßte zu Ersatzmitteln gegriffen werden, da Roggenmehl als Futtermittel nicht ausgegeben werden kann, da sonst die Roggenbestände zur Herstellung von Brot zu schnell aufgebraucht würden. Durch die Vermittlung der Landwirtschaftskammer seien 12 000 Tonnen Futtermittel freigegeben worden, von denen 8000 Tonnen auf den Bezirk der Landwirtschaftskammer Hannover und 4000 Tonnen auf Oldenburg entfallen. Hierbei sei ein Teil an den Konsumverein entfallen. Wenn gesagt werde, daß einige Mitglieder (Schweinemäher) nicht berücksichtigt worden sind,

während an Nichtmitglieder. Gerste geliefert wurde, so habe dies seinen Grund darin, daß nach Bestimmung der Landwirtschaftskammer eine Umirage bei allen Schweinemästern, ob Mitglieder oder Nichtmitglieder, gehalten werden sollte, und so sei es durch die Kürze der Zeit, in welcher die Einlieferung des Verzeichnisses erfolgen mußte, gekommen, daß nicht allerorts Umirage gehalten werden konnte und infolgedessen manche Mitglieder übergangen wurden. Doch sei für die nächste Zeit wieder Geflügelmehl genügend vorhanden, da der Verein größere Mengen dänischer Gerste gekauft habe. Der Preis sei allerdings gestiegen, doch gebe der Verein das Geflügelmehl zum Selbstkostenpreise (12 M.) ab. Die Mitgliederzahl ist im August um 50 gestiegen. Als zweiter Punkt stand Beschäftigung über einen Beitrag zur Kriegshilfe auf der Tagesordnung. Vorge schlagen wurde vom Vorstande und Ausschüsse, 3000 M. zu bewilligen. Davon sollen zunächst den Gemeinden Oldenburg, Verden, Domsede, Osterburg je 250 M., Hude und Rastede je 100 M. überwiesen werden, während die Verwendung des Restes in das Komitee des Vorstandes und Ausschusses gestellt werden soll. Der Vorschlag fand nach kurzer Debatte einstimmige Annahme.

Wettervorhergabe für Sonntag

Geringe Wärmeänderung, zunehmende Bewölkung, spärlicher aufsteigender Südwestwinde und erneute Regenfälle. Temperaturen in der höchsten Fußbahuankalt heute vormittag 11 Uhr: Luft 12 1/2, Wasser 13 1/2 Grad.

Kriegssammlung

„Nachrichten für Stadt und Land“.

Für das rote Kreuz gingen weiter bei uns ein: Oberrealschule, Klasse 5a, 14,25 M., Kriegerverein Accum durch den Vorstand des Oldenburger Kriegerbundes 30 M., R. R. 3 M., zusammen 15 235,47 M.

Für die Rockefeller'schen Ostpreußen gingen bei uns ein: P. J. 5 M., F. C. 5 M., S. C. 10 M., R. R. 3 M., Frau B. Osterburg 10 M., Biochemischer Verein, Oldenburg, 100 M., zusammen 1332,15 M.

Kriegshilfe. Der Beitrag von 100 M. vom Biochemischen Verein war für die Ostpreußen bestimmt und ist die Endsumme für die Kriegshilfe 2263,80 M.

Herzlichen Dank! Um weitere Gaben — auch die kleinste — ist willkommen! — bittet dringend Die Geschäftsstelle.

* Barel, 11. Sept. Das Eiserne Kreuz hat nach einer dem „Gen.“ zugegangenen Mitteilung am 28. August der aus Barel stammende Mitgliederuntersuchung erhalten. Er hatte sich auf dem westlichen Kriegsschauplatz bei erfolgreichen Grundungsarbeiten ausgezeichnet.

* Bremen, 11. Sept. Whilfalsche Weidern im Dom veranfaßt Prof. Ed. Höpfer, der bestamte Demorganist, fortan jeden Sonntagabend.

Neueste Nachrichten und letzte Depeschen.

Genf unter amerikanischem Schutz.

Haag, 12. Sept. Der Rotterdamische Curant meldet Auf dem Stadthaus von Genf weht die amerikanische neben der belgischen Fahne, da die Stadt Genf den Schutz der Vereinigten Staaten für die friedlichen Bürger und die Kunstschätze erbeten hat.

Ueber die französischen Operationen.

Rom, 12. Sept. Die Tribuna erhält von Paris folgende Darstellung der Operationen: Die Operationen begannen am Sonntag, die Schlacht dauert seit fünf Tagen ununterbrochen fort. Fast alle hatten die Entscheidung für bevorstehend. In der 250 Kilometer langen Schlachtlinie stehen an n a h e r u n d 1 1/2 Millionen Soldaten auf beiden Seiten. Der rechte Flügel unter General v. Klud hat sich sichtlich der Marine befehligt. Südlich sei ihr Stützpunkt Neang und im Osten Villy-le-Francais. Nördlich davon habe die Armee v. Billow Stellung genommen. Zwischen Reims und Verdun sehe die Armee des Generals von Sauten. Auf französischer Seite stehen zwei Armeekorps südlich von Sezanne-Villy. Der rechte Flügel war nach der Frontlinie Verdun-Toul-Epinal abgedrungen. In der Hauptfront kämpfen 4 Armeekorps des Generals Bellini. French hatte den Befehl, den rechten Flügel der Armee Klud zu bedrohen, um den Frontalangriff auf dieser Stelle zu erleichtern. v. Klud, der die Absicht Joffres erkannte, wollte seinen rechten Flügel verstärken, wurde aber von starken Truppen angegriffen. Er zog sich später zwischen La Fertre Gouche zurück. Der Kanonenboom verzog sich nach Nordosten.

Rotterdam, 12. Sept. Ein englischer Kriegsbereichterfasser in Paris schreibt: Die Verbundenen werden alle Kräfte aufzubieten, um die Vereinigung des nördlichen deutschen Heeres mit dem durch den Argonner Wald angegriffenen sowie mit dem vor Verdun stehenden Heere zu verhindern. Die entscheidende Schlacht werde weiter südlich, etwa bei Verdun stattfinden.

Ein französischer Kavallerieoffizier in Paris sagte: Jetzt gehen die Deutschen zurück. Das ist der Anfang des Aufmarsches nach Berlin. (!!)

110 Eiserne Kreuze an ein Regiment.

Kassel, 12. Sept. Nicht weniger als 110 Eiserne Kreuze wurden an Angehörige des hier und in Abolde liegenden dritten kurbessischen Infanterie-Regiments, das bei Vütlich so tapfer gefochten hat, verliehen.

Geschäftsführer Wilhelm von Busch, ständiger literarischer Mitarbeiter des „Kolonialisier“, verantwortlich für Politik und Revue: Otto Schödel, für Lokal- und Provinzial, für den Anzeigenenteil: E. B. Hübner, Druck und Verlag von R. Schatz, sämtlich in Oldenburg.

Hierzu zwei Beilagen.

Ein Posten farbige Zierträger-Schürzen in modernen Typen-Designs apart angeführt. Stk. 95

Farbige Blusen-Schürzen aus prima Water-Stoffen, moderne helle und dunkle Streifen-Designs, extra weit geschnitten. 1 25 1 75 2 25

Neuheit: Matinee-Schürzen (aus Leib-Gras) aus La Satin u. Giamon-Stoffen, jede Weite vorrätig. 4 75 5 25 6 25

Billiger Schürzen-Verkauf.

Weißer Wirtschaftsschürzen aus gutem Siamon-Stoffen, reich mit Stückerlei. 1 28 1 85 2 45

Schwarze Blusen-Schürzen aus la Panama mit toller Knopf- und Treppengarnierung, voll weit. 2 10 2 75 3 45

Farbige Knaben-Schürzen aus verchied-artigen Stoffen. 4 2

Leo Steinberg
Oldenburg.

Ein Posten weiße Stickerei-Träger-Schürzen aus gutem Watstoff und reicher Stückerlei. Stk. 95

Schwarze Kinder-Schürzen aus la Panama mit verchiedenartigem modern. Dekor, neueste Schnitte. 1 20 1 65 2 25

Reform-Kleider-Schürzen aus besten Water-Stoffen, moderne neue Schnitte, mit 1/2 langen Ärmeln und Umbeband. 2 95 3 75 4 95

Oldenburg, 10. Sept. 1914. Heute starb nach längerem Krankenlager Eisenbahnerrentier **Heinr. Gebken** im 63. Lebensjahre. Die trauernden Hinterbliebenen. Beerdigung findet am Montag, den 14. Sept., morgens 9 Uhr, vom Sterbehause, Kafanienallee Nr. 46, aus statt.

Heute morgen starb nach langer schmerzhafter Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester u. Schwägerin, die Witwe **Gesine Busch** im 78. Lebensjahre. Oldenburg, Bremen, den 11. Sept. 1914. Die trauernden Hinterbliebenen. Die Beerdigung findet am Montag, nachmittags 3 Uhr, vom St. Fr. Ludwig-Hospital aus statt.

Oldenburg, d. 11. Sept. 1914. Heute morgen 3 Uhr entschlief sanft nach kurzen schweren Leiden in ihrem 80. Lebensjahre unsere gute Mutter, die Witwe **Anna Bleckwehl** geb. Warburg. Dieses zeigen an die trauernden Angehörigen **Hugo Rohmann, Marie Rohmann, Emil Reiter, Frieda Reiter, geb. Schütte, nebst Enkelkinder.** Beerdigung findet statt am Dienstag, 15. Sept., vorm. 9 Uhr, auf dem neuen Kirchhof.

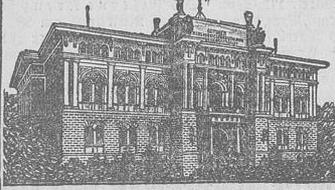
Oldenburg, 11. Sept. 1914. Heute wurde unsere liebe Schwester u. Zante **Johanne Gramberg** in Holzstump durch Gottes Güte von langen, schweren Leiden in ihrem 79. Lebensjahre erlöst. **Julie Gramberg, Antoinette Gramberg, A. Gramberg, Kirchwart, und Kinder.** Beerdigung Montag, 14. Sept., 9 Uhr, hier von der Gertrudenkapelle aus. — Anbacht daraufst 8 3/4 Uhr.

Statt besonderer Anzeige. Am 10. Sept. entschlief plötzlich und ganz unerwartet meine liebe Frau, meiner Kinder treuergebende Mutter **Anna Morghen** geb. Martens, im Alter von 34 Jahren. Um stille Teilnahme bitten **Alfred Morghen u. Kinder.** Beerdigung am Dienstag in Gr.-Krieger bei Boode vom Elternhause aus. — Beerdigung nach dem Bahnhof Oldenburg vom Sterbehause, Osterburg, Bremerhauffe 91, heute, Samstag, um 6 Uhr. Anbacht um 5 1/2 Uhr.

Die Beerdigung des Klempnermeisters **Wilhelm Owen** findet **Montag nachmittags 3 Uhr** auf dem Gertruden-Kirchhof statt. Die trauernden Angehörigen.

Die im Jahre 1827 von dem edlen Menschenfreunde **Ernst Wilhelm Arnoldi** begründete

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit



ladet hierdurch zum Beitritt ein. Anfang 1914 betrug ihr Versicherungsbestand **1170 Millionen Mark**

Insgesamt wurden von ihr bis dahin Versicherungen abgeschlossen über 2138 Mill. Mark. Versicherungssummen ausbezahlt 662 „ „ als Dividenden zurückerstattet 309 „ „

Die stets hohen Überschüsse kommen den Versicherungsnehmern unverkürzt zugute.

Ankunft erteilen die Vertreter der Bank an allen grossen und mittleren Plätzen sowie die Bank in Gotha.

Familien-Nachrichten.

Verlobungs-Anzeigen.

Die Verlobung meiner Tochter **Clara** mit dem Herrn **Hans Niemeyer** beehre ich mich anzuzeigen. **Frau Gröne Ww.** Sophie, geb. Eisenhauer. Oldenburg i. Gr., i. Sept. 1914. Nelkenstr. 15.

Clara Gröne
Hans Niemeyer
Verlobte.
Oldenburg i. Gr., i. Sept. 1914.

Stadtarten.

Die Verlobung meiner Tochter **Luise** mit dem Herrn **Karl Ritsch** beehre ich mich ergebenst anzuzeigen. **Frau Carl Mönning Ww.**

Luise Mönning
Karl Ritsch
Verlobte.
Oldenburg i. Gr. Bremen.
September 1914.

Die Verlobung ihrer Tochter **Elise**, z. B. in Düren, mit Herrn **Sermann Fuchs** in Düren beehren sich anzuzeigen. **Geheimer Oberbaurat Hofmann** und **Frau Clara** geb. Schie. Oldenburg, im Septbr. 1914.

Elise Kreye
August Willers
Döhlen, Eyhorn
d. 3. Klattenhof.
13. September 1914.

Bremer Stadttheater.

Sonntag, 12. Sept. abds. 7 1/2 Uhr: „Der Freischütz“.

Oper in 3 Akten von C. M. v. Weber. Schiller-Villeter.

Montag, 13. Sept., nachm. 3 1/2 Uhr: Umkleekunst!

Abends 6 1/2 Uhr: „Die Verlobung von Büchsenberg“, Oper in 3 Akten von Rich. Wagner.

Abzugeben 7 1/2, Vorderstraße 1. Rang, Rosenstraße 20a.

Abzugeben 7 1/2, Abonnement auf zwei nebeneinanderliegende Plätze, Vorderreihe, 1. Rang, 3. Loge rechts. Roggenmannstr. 16.

Wenn Sie bitte meine Schaufenster.

Am 4. September starb den Helden Tod fürs Vaterland mein geliebter Mann, unseres kleinen Sohnes liebevollster Vater, der **Oberlehrer Walter Schünemann.** In tiefster Trauer **Hedwig Schünemann** geb. Schmidt. Oldenburg, z. Zt. Waren i. Mecklbg.

Am 23. August starb unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, **der Major im Inf.-Regt. Nr. 53 Rudolf Altmann** im Gefecht den Helden Tod fürs Vaterland. In tiefer Trauer **Kapt. a. D. Otto Altmann** nebst Angehörigen. **Jever, Lindenallee.**

Stadtsamtliche Nachrichten vom 5.—11. Sept. 1914. Stadt Oldenburg. Geburten: **Hilfskammer Schütte, Oldenburg**; **Martha Watterrodt, Oldenburg**; **Musikf. Köhling, Oldenburg**; **Konrad Schröder, Oldenburg**; **Musikf. Wenzel, Oldenburg**; **Anna Fichten, Eggesdorf a. Schönder, Oldenburg**; **Edwin Hartens, Oldenburg**. Geburten: **Sohn des Wirts Martens, Oldenburg**; **des Kaufmanns Schumann, Oldenburg**; **des Arbeiters Gerdes, Oldenburg**; **des Arb. Meiser, Petersfehn**; **des Kaufmanns de Leve, Oldenburg**; **des Glaser-Handwerkschlossers Umland, Bürgerfeld**; **des Postboten Wolf, Oldenburg**; **des Hilfsrangerers Rosenbohm, Nordorf**; **des Kaufmanns Pieper-Johannus, Zwischenahn**. Tochter des Bauhilfsleiters Wäcker, Bürgerfeld; **des Stat.-Mts. Schöneberg, Bürgerfeld**; **des Gendarmen Barms, Oldenburg**; **des Fabrikarbeiters Rabben, Wackerfeld**; **Gem. Zwischenahn**; **des Friseurs Barmann, Oldenburg**; **des Ingenieurs Briel, Bürgerfeld**; **des Hornisten Piers, Oldenburg**; **des Kaufmanns Bengen, Oldenburg**; **des Arbeiters Dollmann, Bürgerfeld**; **des Eisenbahnerrechnungs-Rev. Jhnen, Oldenburg**; **des Friseurs Wente, Wackerfeld**; **des Lokomotivheizers Boboril, Radnitz**; **des Buchhalters Behrens, Wackerfeld**.

Sterbefälle: **Chefrau Theilen** geb. Dohlt, Bürgerfeld, 53 J. **Sohn des Wirts Martens, Oldenburg**, 7 1/2 Std. **Sohn des Bauers Meiser, Petersfehn**, 13 Std. **Chefrau Hammer** geb. Feldkamp, Giesch-Overdick, 44 J. **Sohn des Pächters Jhnen, Südbenedict**, 5 J. **Schneidermstr. Kroog, Oldenburg**, 79 J. **Sohn des Protokollführers Duden, Bürgerfeld**, 4 Mt. **Tochter des Arbeiters Meinerling, Gersten**, 2 Mt. **Klempnermstr. Owen, Oldenburg**, 60 J. **Loter Knabe des Zirkelmeisters Morghen, Oldenburg**. **Chefrau Wörben** geb. Martens, Oldenburg, 83 J. **Wwe. Wackerfeld** geb. Warburg, Oldenburg, 79 J.

Rastede. Zähne. Zahnzahn! Plombieren! Künstliche Zähne. **Frau Hemken, Dentistin.**

Zu kaufen gesucht wird ein bei Oldenburg gelegener günstiger Platz bezugs **Bau eines Gishauses.** Angebote an die Fleischer-Zunftung (Obermeister W. Klauke).

Wintelscheide bei Varel. Verkauft bei **Stulenter.** B. Fuhrten. Kräftige Koblfranken zu verkaufen. Hochbeerbweg 31. Nordorf. Zu verk. e. schönes Bultenk. D. Döhlen. Zu verk. Kaffapfel, Bld. 5 1/2 u. Niederbeeren. Himmelpweg 1.

Kriegerverein Oldenburg. **Versammlung** am Sonntag, d. 13. Sept., abds 8 Uhr, im Vereinslokal, Schützenhof zur Wunderburg. Um recht zahlreichen Besuch bittet **Der Vorstand.**

Zu kaufen gesucht groß. Posten **Burbaum.** Koh. Steine, Achternstr. 53/54. Bürgerfeld. Zu verk. weiße mitgelb. Ziege. Redderend 127. **Frau J. Schulz** wohnt Schulstraße 10, Oldenburg.

Wer arbeitet Matraken auf? Off. u. 2. 44 Hiltale Langestr. 20.

Tweelbäke. Um Sonntag, d. 13. Septbr.: **Entenverkegeln** Anfang 2 Uhr. Hierzu ladet freundlichst ein **S. Mühlenbrod.**

Seite nachm. aus eigener Mähererei: **Wafrelen,** ff. ger. u. edere Vale, flunder, Zuchtscheringe, Vidinge, Lachs, Schellfisch etc. **Reiner Lebensfrische große u. kleine Schollen, Notungen, Steinutt u. Seesungen.** Neue Salzheringe 240. 80 u. 100 St., Tonne 4 1/2 u. 62 St. Neue Wafrelinge 15 St., ff. Bismarckheringe, Hollmops, Wafrelinge etc. für Wiederverkäufer.

Joh. Stehnke, Dänische Fisch-Gröhandlg., Achternstraße 53/54. Telefon 185.

1. Beilage

zu Nr. 249 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Sonnabend, 12. September 1914.

Morgenlied.

Von *.

Der Nebel walt in Schlucht und Tal,
Blut säumt des Himmels Rand.
Leif' stürz um Mann und Ross der Stahl,
Wir zieh' ins weisse Land.

Vor auf der Sonne reiten wir,
Wir reiten in den Sieg,
Du, Herr, die Waffe segne mir,
Es ist ein heiliger Krieg.

Und Dorn und Strauch um feilen Steg,
Verlor'ner Pfad im Lamm.
Der Häter Schar zog gleichen Weg,
Die einst das Land gewann.

Und liehen wir's in trüber Zeit,
Heut' ist die Stunde gut,
Du Land so schön, du Rand so weit,
Du kommst in deutsche Gut.

Dampf brauht' im Tal und rauscht' im Wald.
Hört ihr das Brausen nicht?
Den Ruf, der in den Ohren hallt:
Heut' halten wir Gericht!

Und ob mit rotem Glutenschein
Die Welt um uns in Brand,
Wir werden keine Kämpfer sein,
Gestorbtes Vaterland.

Wir hinter der Front.

Von Leonore Nischen-Deiters.

Alle Mann an Bord! Das Vaterland in Not! — Da
stark unter arbeitames, friedliches Land, ...
Ueberfall von allen Seiten! Kampf um Sein oder Nicht-
sein! — Und schon ging das prophetische Bismarckwort in
Erfüllung: „Ganz Deutschland ist aufgebrannt wie eine Pul-
vermine.“

Wir beinahe unheimlicher Schnelligkeit, Genauigkeit und
Geräuschlosigkeit ist die ungeheure Maschinenriehe der Mobil-
machung abgerollt. Mit der ungeheuerlichen Bewegung haben
wir unsere wackeren Jungen nach, wie sie singend ins Feld
zogen gegen eine Welt in Waffen — mit noch atomarer
Spannung haben wir gleich am Eingang des Krieges eine
Zweigeschichte verfolgt, die unerhört ist. Die das deutsche, das
zierverschulichte Herz nicht im entferntesten erschauern durfte. —
Aber nun die erste brauende Erregung über den nieder-
trächtigen Erderschütterungsbericht abebbt, nun heft die zwin-
gende Pflicht derer hinter der Front: Kaltblütigkeit! Neuberste
Kaltblütigkeit!

Für das Heute stehen unsere wackeren Jungen in der
Front; wir übrigen haben für das Morgen einzustehen.
Und dazu bedarf es der äußersten, unerbittlichen Entschlossen-
heit, sich „allen Gefahren zum Trotz zu erhalten!“ — Wir sind
als Volk jetzt in einer ähnelnden Lage, wie es unser National-
held, wie es Bismarck lange genug gewesen ist: Mißverstand,
in unserer Ablichtung mißdeutet, sogar von vielen, deren Heil
mit unserer Sache steht und fällt, haben wir kurz die Ehre,
das bestgehobene Volk der Welt zu sein.

Noch nie ist ein Starke seinen Weg gegangen, ohne daß
ihm dieser Weg eine Strecke lang begleitet hätte. Und es ge-
hörte gesunde Nerven dazu, auch diese Strecke unbeirrt zu
gehen, ohne mit der Wimper zu zucken — gesunde Nerven und
unbeirrte Zuversicht. Wenn ein ganzes Volk diesen Weg
zu gehen hat, dann darf nicht die geringste Faser seines großen
Leibes veragen. Dann muß jeder einzelne Mensch auf dieser
Strecke des Weges sein äußerstes an Kraft hergeben. Jeder
Einzelne muß im Kleinen und Kleinsten das wiederholen, was
das Volk in seiner Gesamtheit tut, sich auch gegen eine Welt
von Schwierigkeiten unbeirrt zu behaupten — keinen Deut an
materieller und materieller Habe aufzugeben, der sich bei Kalt-
blütigkeit zusammenfassung der Kräfte irgend
erhalten läßt. Es gibt keinen, der zu klein, zu schwach oder

zu unbedeutend wäre: Jeder Einzelne muß eben in seinem
eigenen Kreise sein äußerstes daran setzen, mit Kaltblütigkeit
Mühe und Ordnung auch in den schwersten Prüfungen zu er-
halten. Es gibt keinen Unterschied, als höchstens die Größe
dieses jeweiligen Kreises: Der arme Arbeiter, der die Zähne
aufeinanderbeißt und sich durchhungert, so gut es geht, er leidet
genau daselbe wie der große Fabrikant, der trotz der schlech-
ten Zeiten nach Möglichkeit weiter arbeitet; die Hausfrau, die
es fertig bringt, mit praktischer Berechnung die Haushaltsaus-
gaben im ganzen zu beschränken, statt dem armen Dienstmäd-
chen oder der armen Waisfrau zu künzigen, leistet in ihrem
Kreise das Gleiche wie der Besitzer des großen Geschäftshau-
ses, der die Familien seiner kämpfenden Angestellten unterfützt.
Jeder einzelne, sei er, wer er sei, jeder einzelne, der es fertig
bringt, mit Vernunft und Sparsamkeit, aber ohne Ungleichheit
und Kleinlichkeit in seinem Kreise das Bestmögliche so wei-
ter zu führen, wie er es bisher geführt hat, der tut, sei es
auch in den kleinsten, dem bestbesessenen Verhältnissen, sein
Teil an der inneren nationalen Arbeit, an der Erhaltung und
Kräftigung unseres inneren Volkseins.

Weiter. Außer der Kaltblütigkeit gilt für uns hinter der
Front: Besonnenheit! Besonnenheit im Glück, Beson-
nenheit im Unglück.

Es ist gewiß eine schwere Herberprobe für den Einzelnen,
der manchmal notwendigen Schweigenspflicht der leitenden
Stellen das notwendige Verhältnis entgegenzubringen — bei
Glücksbefolgen nicht übermäßig zu werden, bei Mißgeschick
gelassen das Weitere abzuwarten. Die Besonnenheit, das
ruhige Nachdenken jedes Einzelnen tut aber unbedingt not.
In diesen ungewissen, erregten und erregbaren Zeiten ist auch
das geringste Quantum ruhiger Stetigkeit von unbedingter
Wichtigkeit. Und jeder Einzelne kann und muß sein Teil zu
dieser notwendigen Stetigkeit beitragen. Wir brauchen jedes
Nervenzentrum und alles unruhige himmelhoch jauchzend —
zu Tode Betriebsein ist zwecklos Vergeuden an Verdiensthaft.
Das geringste Vergeuden an Kraft ist aber in diesen Zeiten ge-
nau so schädlich, als wolle ein wanderndes Volk auf einer
Durststrecke durch die Wüste die Wasserbottchen auslaufen lassen.
Das unruhige Geschrei und Gesappel wollen wir getrost unsern
Nachbarn überlassen, ebenso wie die Manier, sich Siege zu
und Niederlagen wegzulügen. Wir unruhigen wollen
uns keine Mühe über unsere Lage wegzulügen: Wir wollen
unsere Kraft nicht aus Märgen schöpfen, sondern gerade eben
aus der nächstem und klarsten Erkenntnis der Gefahr. —
Keine Gefahr so ernst, daß ein starkes Volk ihr nicht in die
Augen sehen könnte. Keine Not so schwer, daß die beste Mög-
lichkeit der Abwehr nicht gerade im schnellsten, klarsten Erfassen
ihrer Ursachen läge, keine Schädigung lebensgefährlich, so
lange ihr auf Grund dieses Erfassens vom ersten Anfang an
zweckmäßig entgegengearbeitet werden kann. Alle Gefahren,
für uns hinter der Front, namentlich alle Gefahren für unser
Wirtschaftsleben, kaltblütig erkennen und ihnen besonnen und
rechtzeitig entgegenzuarbeiten: das ist möglich, als sich zweck-
losen Hoffnungen oder schwächlichen Tränen hinzugeben. Der
Schwache greift nach Stütze und Hilfe; aber für den Starken ist
sein Bewußtsein so förderlich als dieses: Niemandem etwas
zu danken und sich auf Niemanden zu verlassen als auf die
eigene, ungeborene Kraft.

Zum dritten: Fröhliche Festigkeit tut not.
Dem Fröhlichkeit erhält die Spannkraft und wir brauchen
unsere Spannkraft. Unsere wackeren Jungs ziehen mit stün-
gendem Spiel in Blut und Tod. Sollen wir hinter der Front
etwa schlappwachen und kleinlaut sein dürfen?

Die Zeiten sind weiß Gott nicht zum Lachen. Aber ge-
rade weil diese sind ausgezeichneter Krieg eine Fülle von berech-
tigten Tränen über unser Land bringt, gerade darum soll und
muß jeder, der irgend von der tiefsten Trauer um ein ge-
liebtes Leben verdonnert bleibt, allen Erfahren zum Trotz seine
eigene Laune bewahren. Unsere Jungen brauchen müssen nicht
nur wissen, daß das Vertrauen — sie müssen fühlen und emp-
finden, daß das fröhliche Vertrauen des ganzen Volkes
hinter ihnen steht. Und wir selber hinter der Front müssen uns
von dem ganzen, starken, fröhlichen Vertrauen tragen lassen,
das uns groß gemacht hat — dem mutigen und fröhlichen Ver-

trauen, das an die Sonne glaubt, auch wenn sie zeitweilig
hinter den dicken Wolkeln stecken mag. Der Mann, der auch
in den ernstesten Sorgen fest und unbeirrt seinen Kurs weiter
steuert — die Frau, die die Not ihres Herzens tapfer trägt,
und ihrer Umgebung, sei es auch nach heimlich durchweinen
Nächten, immer ein helles Gesicht und eine stolze Stirn zeigt
— das junge Volk, das die notwendigen Entbehrungen er-
stier Zeit nicht mit schiefem, sondern mit lachendem Munde er-
trägt: sie alle arbeiten an der Spannkraft, sie alle geben ihren
Teil zu der Spannkraft her, die die Nation in der nächsten
Zeit nötig hat.

Kaltblütigkeit, Besonnenheit, fröhliche
Festigkeit: alles das ist Sache der Selbstsucht und Selbst-
überwindung. Alles das kostet weder Geld noch Zeit, sondern
ausschließlich einen festen Willen. Und während unsere Trup-
pen an der Front die Streiche parieren, die unser blühendes,
schönes Land zerlegen sollen, währenddessen müssen wir hinter
der Front uns kaltblütig, besonnen und fest an ein anderes
Werk machen. Währenddessen müssen wir im Lande im Hinblick
auf die Zukunft ein millionenfaches Geschlecht auf den inneren
Kern unseres Volkseins spinnen. Es soll und kann durchaus
nicht jeder von uns etwas Außergewöhnliches unternehmen;
wir sind nicht alle zu Heldentaten und Millionenleistungen be-
ruhen, und es würde nur zwecklos Unruhe verursachen, wenn
man auf einmal jeder sein gewohntes Geleise verlassen wollte.
Aber jeder Einzelne, der im Interesse des Ganzen kaltblütig
besonnen und fest seinen Platz ausfüllt, jeder, der im Gedanken
an das Wohl des Vaterlandes die eigenen Sorgen, Schmer-
zen und Bitternisse taupf in sich selbst verdrängt, jeder ein-
zelne, der nicht nur neugebrungen, sondern mit heiterer und
stolzer Gelassenheit erträgt und durchhält, was immer sich
ertragen und durchhalten läßt — und fest es gegen eine Welt
von Teufel: jeder einzelne bringt einen Gewinn, eine Waise an
den dichten, schmieglamen, festen Geschlecht, das seines Säbels
Schärfe je durchschlägt und kein Granatregen je zerreiht;
zu dem Bewußtsein, in Not und Tod zusammenzugehören, vor
seinem Schicksal sich dauernd niederwerfen zu lassen, ein einziges
untrennbar in einander verwickeltes Ganzes zu sein — zum
unzerbrechlichen Geschlecht deutschen Nationalbewußtseins.

Wir Deutsche haben keinen Grund, den Kopf in der
Sand zu stecken. Wir wissen, daß unsere Nation die ungeheuer-
lichste Belastungsprobe durchzumachen hat, die je ein Volk hat
durchzumachen müssen. Aber wir wissen auch dies: Vor etwas
mehr als hundert Jahren haben wir Schimmerndes durchdunkelt:
vor etwas mehr als hundert Jahren waren wir bereit ge-
demütigt, daß alles Deutsche nur noch ein Schatten schien. Und
doch lag in dieser furchtbaren, schmerzlichen Zeit der Keim des
späteren einigen Kaiserreichs Deutschlands. Weil der Kern des
Volkseins gesund und deutsch geblieben war.

Heute stehen wir an einer viel gewaltigeren Wende. Und
nicht wir allein. Das europäische Konzert hat ausge-
spielt. Das Weltkonzert beginnt. Draußen donnern die
Kanonen den Aufmarsch. Unsere wackeren Jungs stehen vorm
Feind, um unsern Platz in dem neuen großen Orchester zu be-
haupten. Aber das Weltkonzert wird nicht etwa aus Kanonen-
donner und Feuergeprossel bestehen. Wir hinter der Front
wir haben zu betreiben, daß auch wir fähig sind, die ersten
Violinen zu spielen. Haben zu betreiben, daß wir alle unsere
Instrumente so rein aufeinander abzustimmen wissen, daß nir-
gendwo ein störender Mißklang den Musikern das Zeugnis
mangelnder Disziplin geben könnte.

Ein englischer Komödientendichter hat erklärt: Es sei nicht,
das „Volk Beethoven's“, das so verhaftet sei. Der Mann
hat sein musikalisches Gehör, sonst würde er besser begreifen,
was vor sich geht.

Das „Volk Beethoven's“ spielt der Welt die Neunte Sin-
fonie im Großen vor! In allen unsern Grenzen donnern die
Kanonen: „Das Schicksal klopft an die Pforte!“ — Aber zum
letzten Schluß werden wir der Welt auch den brausenden Chor
der Freude nicht schuldig bleiben! —

Deutsche und englische Proteste.

Von Dr. Richard Hamel.

Es requiert „Proteste“ und „Appelle“. Unser Kaiser trat
mit seinem Telegramm an den Präsidenten der Vereinigten
Staaten Nordamerikas zu Gunsten der „Menschlichkeit“
in der Kriegführung ein. Er teilte Herrn Wilson die Ent-
deckung mit, daß sich französische und britische Truppen der
grausamen Dumdum-Geschosse gegen uns bedienen. „Sie
wissen, wofür solche Wunden und Leiden diese Augen
verursachen, und daß ihre Anwendung durch die anerkannten
Grundsätze des internationalen Rechts streng verboten ist.“
Der Kaiser protestiert gegen diese Barbarei, und er pro-
testiert auch gegen die anderen barbarischen „Methoden“ des
Kampfes. Er beschuldigt die belgische Regierung, die Teil-
nahme der belgischen Zivilbevölkerung an dem Kampfe offen-
erlaubt und seit langem sorgfältig vorbereitet zu haben. „Die
Schmach, mit der sich belgische Männer und Weiber durch
die schändlichsten Grausamkeiten an unseren Soldaten, an
deutschen Zivilpersonen, Frauen und Kindern bedeckt haben,
ist in der Tat allein schon durch den Anruf des belgischen
Königs an sein Volk heraufbeschworen und geheiligt worden.“
Der König hatte durch den Hinweis auf die „Sporen-
schlacht“ am 11. Juli 1302 historische Erinnerungen wach-
gerufen, die auf die gegenwärtige Lage, die durch Belgien
in vielfachem Betracht selber verurteilt ist, und vor
allem auch auf die kriegerischen Sitten und kriegerischen
Grundsätze der Neuzeit in keiner Weise mehr praktische An-
wendung und Übung finden durften. Damals, als es
noch in modernen Sinne noch gar nicht gab, konnte sich ein
ganzes Volk wohl gegen den eindringenden Feind erheben,
und ihn, gleichgültig wie, vernichten. Heutzutage ist ein
solches Unterliegen der größte und unsinnigste
Revel, zu dem ein Herrscher mit seiner Regierung
sein Volk gegen regulierte Truppen, die gegen die nichtsol-
datische Bevölkerung keinen Krieg führen, aufwiegen kann.

Die Aufforderung an die belgische Bevölkerung, sich an den
stämmischen Fleißern, Tüchtlern und Weibern des Mittel-
alters ein begeistertes Beispiel zu nehmen, es also wieder
zu machen, und die Feinde in einer blutigen „Wesperei“
abzutun, ist das denkbar schwerste Verbrechen, das der bel-
gische König und seine Minister auf sich zu laden vermochten.
Das Unglück ihres Volkes fällt auf sie zurück, die solche wahn-
sinnigen, aber modernen Kriegsführung „Hohn“ sprechen
„Methoden“ mit ihrem Aufruf direktankündig koni-
ren. Die Folgen der Wiederaufrichtung solcher mittelalt-
erlicher Soldatentum mußten dem König und seinen Ratge-
bern klar sein. Die letzten es einfach „daraus ankommen“,
ob diese „Methoden“ nicht einen militärischen Koloß, wie das
Deutsche Reich, zu zertrümmern imstande wäre. Die Belgier
haben nicht das mindeste Recht, sich über die furchtbare Sühne
der deutschen Truppen zu beklagen; dagegen sollten sie ihre
Regierung zu geeigneter Reuehaftigkeit ziehen.

Unser Kaiser beschuldigt sich in seinem Telegramm an
den Präsidenten Wilson nur mit den Schändlichkeiten der
geringeren Kriegführung, und beklagt das Unglück, das
dadurch auf viele Unschuldige herabgeschleudert wurde. Den
politischen und diplomatischen Teil der In-
gelegenheit hat der Kaiser dem Reichskanzler übertra-
gen, der, allerdings unter ausdrücklicher Verweisung auf die
Uebereinstimmung mit dem Kaiser, seine Mitteilungen an
die Vertreter der amerikanischen Presse richtete. Die Dar-
legungen des Kanzlers bilden die denkbar schärfste
Anklage Englands. Der Depeschenwechsel unseres
Kaisers mit dem Zaren und dem König Georg beweist die
Friedensliebe unseres Kaisers bis zum Überfließen. Er be-
weist den Verzicht der russischen Regierung, uns zum Nar-
ren zu haben, da England längst zum Kriege entschlossen
war und den Beginn längst unmittelbar vorbereitet. Der
Depeschenwechsel beweist ferner, daß die englische Diplo-
matie uns ebenfalls größtenteils hinter die Fühnen beab-
sichtigte und nicht das Interesse des Friedens, sondern das
seiner Verbündeten und natürlich vor allem sein eigenes im
Auge hatte. England erging sich in Scheinverhandlungen mit

uns und spielte sich als Vermittler zwischen Frankreich und
uns auf, obgleich es sich bemüht war, nichts mehr vermitteln
zu können, da es sich Frankreich gegenüber schon festgelegt
hätte. Es wollte mit einem so verbrecherischen Spiele uns
nicht nur moralisch ins Unrecht ziehen, sondern auch uns den
denkbar schwersten Schaden durch Verzögerung unserer
Mobilmachung zufügen. Herr Grey hinterfragt offenbar da-
bei auch noch seinen eigenen König, dem er ein „Mißver-
ständnis“ zwischen sich (Grey) und dem deutschen Bot-
schafter über seine (Greys) Frankreich betreffenden Ver-
handlungen vorbiegelt. Obgleich auf jeden Fall,
ganz wie England, längst zum Kriege entschlossen, suchten
die Führer der englischen Regierung ihre Kriegslisten sorg-
fältig zu verwickeln, und fügten sich schließlich auf die Not-
wendigkeit, eine Verlegung der belgischen Neutralität unse-
rerseits mit der Kriegserklärung beizugehen zu müssen.

Dieser englische Neutralitätssturz wäre
von der erschlüßendsten Art, wenn er nicht zugleich so
traulich wäre. Der Reichskanzler erklärt den Amerikanern
ganz richtig, daß England in seiner Schmach gegen uns
den erhofften Moment zur Teilnahme an Kriege mit ver-
hältnismäßig geringen Unglückschancen für sich) mit dem
Einmarsch der deutschen Truppen in Belgien gekommen sah.
Zu diesem Einmarsch,“ schreibt der Kanzler, war aber
Deutschland gezwungen, weil es dem beachtlichsten franzö-
sischen Vorkampf vorzuziehen mußte, und Belgien nur auf
dieser war, um sich Frankreich anzuschließen.“ Selbst-
verständlich mußte die englische Regierung das ebenso gut
wie wir; sie gönnte uns nur nicht den Verzicht, den wir
vor Frankreich haben würden. Daß die Neutralität nur noch
eine Poffe war, mit der England uns hinzuhalten gedachte,
geht aus den Nachrichten, die der Reichskanzler gibt, klar
wie die Sonne hervor. „Daß es (die Neutralität) nur ein
Vorwand für England war, beweist die Tatsache, daß Sir
Edward Grey bereits am 2. August, nachmittags, also be-
vor die Verlegung der belgischen Neutralität durch Deutsch-
land erfolgte, dem französischen Botschafter die Hilfe Eng-
lands bedingungslos für den Fall zugesichert hat, daß

Geschw. M. 2 M. 3. 2 M. 4. 7 M. 5 M. 6 M. 7 M. 8 M. 9 M. 10 M. 11 M. 12 M. 13 M. 14 M. 15 M. 16 M. 17 M. 18 M. 19 M. 20 M. 21 M. 22 M. 23 M. 24 M. 25 M. 26 M. 27 M. 28 M. 29 M. 30 M. 31 M. 32 M. 33 M. 34 M. 35 M. 36 M. 37 M. 38 M. 39 M. 40 M. 41 M. 42 M. 43 M. 44 M. 45 M. 46 M. 47 M. 48 M. 49 M. 50 M. 51 M. 52 M. 53 M. 54 M. 55 M. 56 M. 57 M. 58 M. 59 M. 60 M. 61 M. 62 M. 63 M. 64 M. 65 M. 66 M. 67 M. 68 M. 69 M. 70 M. 71 M. 72 M. 73 M. 74 M. 75 M. 76 M. 77 M. 78 M. 79 M. 80 M. 81 M. 82 M. 83 M. 84 M. 85 M. 86 M. 87 M. 88 M. 89 M. 90 M. 91 M. 92 M. 93 M. 94 M. 95 M. 96 M. 97 M. 98 M. 99 M. 100 M.

Handelsteil.

Berlin, 11. Sept. Die Zeichnungen auf die Kriegsanleihen laufen stark ein. Dieser Umstand in Verbindung mit den andauernd günstigen Nachrichten vom Kriegsschauplatz stimmt die Börse weiter zuversichtlich. Tägliches Geld stark angeboten und zu 3 1/2 Prozent schwer unterzubringen. Zu Newyork und Chicago zirkulieren Gerüchte, daß der Friede in Europa bald zu erwarten sei. (1) Der neueste Reichsbankausweis zeigt ebenso wie seine Vorgänger ein für Kriegszeit als recht günstig zu beziehendes Bild. Die erfreuliche Erscheinung ist, daß der Goldbestand von neuem, und zwar um 23,6 Millionen, durch Zuflüsse aus dem Inlande zugenommen hat. Die Reichsbank stellt mit Genehmigung fest, daß in allen Kreisen der Bevölkerung das Bestreben lebendig wird, das in der ersten Angst nach Kriegsbeginn ausgepeicherte Gold zur Reichsbank zu bringen. Der Metallbestand der Reichsbank hat allerdings trotz des Zuflusses an Gold um 23,6 Millionen nur um ungefähr 13 Millionen zugenommen, eine Erscheinung, die darauf zurückzuführen ist, daß die Reichsbank sich in weitestgehendem Maße ihres Silbers entäußert hat, um den Bedarf an kleinen Zahlungsmitteln zu befriedigen. Auf die gleiche Ursache, die zur Abnahme des Silberbestandes geführt hat, ist die Verringerung des Bestandes an Reichs- und Darlehnskassenscheinen zurückzuführen.

Auslosungen.

3 1/2 % Westereiche Anleiheauslosung von 1892. Ziehung vom 11. Sept. 1914. Nr. 88, 118, 172, 176, 276, 277, 320, 335, 348, 357, 382, 427, 431, 452, 477, 479, 480, 504, 557, 603, 645, 687, 727, 749, 759, 762, 775, 799, 832, 884, 941, 984. Die Einlösung erfolgt vom 1. April 1915 ab bei der Obenburgerischen Spar- und Leihbank in Obenburg. Rückstände: Nr. 101, fällig seit 1. April 1911, Nr. 102, 522, fällig seit 1. April 1912, Nr. 572, 780, 978, fällig seit 1. April 1914.

Kirchliche Nachrichten.

Samertal.
Am Samstag, den 12. September, abends 8 1/2 Uhr: Abendandacht mit nachfolgender Abendmahlsfeier; Oberkirchenrat Jben.
Am 14. Sonntag nach Trinitatis, den 13. September 1914: **Samertal.** 1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Schneider.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Wilens. Kirchenchor: 1. F. Wendelschön: Auf Gott allein will hoffen ich. 2. E. Bach: Lob und Ehre und Weisheit und Dank, Kraft und Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.
Die Kirchenbücher werden in Obenburg geführt im Bureau Petersstraße 27 (nur an Werktagen von 9-1 Uhr).
Obenburgerisches Diakonissenhaus Elisabethstift. 10 1/2 Uhr: Offizieller Gottesdienst. Pastor Töben.
Kirche in Obenburg. 10 Uhr Gottesdienst, Hilfsprediger Söber.
Mittwoch, den 16. Sept., 7 Uhr: Abendandacht; Hilfsprediger Söber.
Kirche in Ewerfen. 9 Uhr Beichte und Abendmahl; 10 Uhr Gottesdienst, danach Kinderlehre.
Kirche in Dfen. 8 1/2 Uhr Kinderlehre, 9 1/2 Uhr Gottesdienst.

Kirche in Ohmstedt. 7 1/2 Uhr Gottesdienst, dann Kinderlehre.
4 Uhr nachmittags in der Schule zu Zwiegermoor Gottesdienst, dann Beichte und Abendmahl, später eventuell Taufen.
Katholische Kirche. Sonntags: 7 Uhr stille Messe, 9 Uhr stille Messe mit Predigt; 10 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt; 8 Uhr Nachmittagsandacht. (Außerdem alle vier Wochen morgens 8 Uhr Militärgottesdienst.) — **Werktag:** Stille Messen um 7, 7 1/2 und 8 Uhr.
Baptistenkirche, Steinweg 21. Sonntag, vormittags 9:30 Uhr: Predigt; vormittags 11 Uhr: Kindergottesdienst; nachmittags 4 Uhr: Predigt; Mittwochabend 8:30 Uhr: Bibelstunde. Gottl. Walter, Prediger.
Friedenskirche. Sonntagvormittag: 9 1/2 Uhr Predigt, 11 Uhr Kindergottesdienst; abends: 7 Uhr Predigt, 8 Uhr Jugendbund; Mittwochabend: 8 1/2 Uhr Gebetsstunde. A. Schilke, Prediger.

Landesrechtliche Gemeinschaft.

Sonntagabend, 8 Uhr, Bibelbesprechungen Katharinenstraße 3 (Leiter: Buchhändler Eichen). Gertrudenheim (Hausvater Becker). Dienstagabend, 8 1/2 Uhr, in der Kongierhalle, Pferdemarkt 10: Kriegsbefund. Buchhändler Eichen.

Vor einigen Wochen erschien in den Zeitungen unter der Ueberschrift „Moderne Einbrecher“ eine Auszählung der Ag. Vandalensicherungskammer in Dresden, die sich mit den Fortschritten, welche die Kunst der Einbrecher gemacht hat, insbesondere mit der Spezialität der Geldschrankentwürde, beschäftigte. Wenn man jetzt aber die Zeitungen durchsieht, wird man eine verhältnismäßig große Zahl von Wohnungseinbrüchen feststellen können. Es mag dies mit den gegenwärtigen Zeitverhältnissen zusammenhängen. Die z. Zt. in Europa herrschende Krise hat eine bedeutliche Unruhe auf dem Kapitalmarkt und damit außerordentliche Umwälzungen im wirtschaftlichen Leben hervorgerufen. Es kam hinzu, daß zu Anfang des Krieges in allen Teilen des Reiches Privatpersonen und auch Geschäftskente, um für alle Fälle gerüstet zu sein, Guthaben von Sparkassen und Banken abhoben. Damit beschworen die Betroffenen aber neue Gefahren für sich herauf, denn naturgemäß mußte die Aussicht auf das Vorhandensein größerer Barmittels Einbrecher anlocken. Es ist weiter zu berücksichtigen, daß die unsichere Weltlage den wirtschaftlichen Niedergang manchen Großunternehmens im Gefolge hatte, und daß damit viele Arbeiter brotlos geworden sind. Aus bitterer Not mag vielleicht dieser oder jener, der sich bisher ehrlich durchs Leben geschlagen hat, vom geraden Wege abgelenkt sein. Einen Schutz gegen Einbrecher gibt es überhaupt nicht, wohl aber kann man sich gegen die wirtschaftlichen Folgen eines Einbruchdiebstahls versichern. Diese Einbruchdiebstahl-Versicherung machen wir unseren Lesern nunmehr empfehlen, als, wie wir uns erkundigt haben, diese Versicherungen in jetziger Zeit ihre volle Bedeutung behalten. Allerdings enthalten die Versicherungsbedingungen der einzelnen Gesellschaften für den Kriegsfall eine gewisse Einschränkung. Es ist uns aber bestätigt worden, daß die Versicherungsgesellschaften nur für solche Einbruchdiebstahlfälle auskommen, die durch plündernde feindliche Truppen oder nach deren Einrücken infolge Mangels öffentlicher Ordnung begangen werden.

Kriegs- Erfrischungen

für unsere Söhne und Brüder im Feldzuge
fertig zum Versand mit der Feldpost

Stollwerck-Schokolade u. Pfeffermünz-Pastillen.

Kriegs-Gold Versand in frankiertem Feldpostbrief von etwa 225 g 1 Mark einschliesslich 20 S. Porto a) Schokolade b) Pfeffermünz c) gemischt Versand in portofreiem Feldpostbrief von etwa 50 g 20 Pfg. d) Schokolade e) Pfeffermünz f) gemischt	Kriegs-Silber Versand in frankiertem Feldpostbrief von etwa 225 g 70 Pfg. einschliesslich 20 S. Porto g) Schokolade h) Pfeffermünz i) gemischt Versand in portofreiem Feldpostbrief von etwa 50 g 15 Pfg. k) Schokolade l) Pfeffermünz m) gemischt
---	--

Wir übernehmen den regelmässigen Versand durch die Feldpost. Bei Bestellungen, denen der Betrag beizufügen ist, muss angegeben werden: Art der Packung (a-m), ob ein oder zweimal wöchentlich Sendung, ferner die genaue Adresse des Empfängers, sowie Dienstgrad, Korps, Division, Regiment, Bataillon und Kompagnie oder Eskadron oder Batterie.

Gebrüder Stollwerck A.-G., K-Abteilung
KÖLN - BERLIN - BREMEN - MÜNCHEN - WIEN
Jede Verkaufsstelle unserer Fabrikate hat Vorrat oder nimmt Bestellungen an.

Selle la Eigenheimer Kartoffeln,

wie der Acker sie bringt, am Lager Stau.

Friedr. Bolte, Tel. 1510 — Blumenstr. 42.

Zur **Centralheizung** empfehle ich westfälischen **Hüttenofen** in verschiedenen Qualitäten und passenden Körnungen, ferner hiesigen **Gasofen**, grob und gebröckelt, für prompte Lieferung und auf Winter-Lieferung zu niedrigst gestellten Preisen.

Carl Meentzen,
Gottorfstr. 5. Fernsprecher 6.

Puranto

Eschweger Kernseifenpulver
80% Fettgehalt
Paket 25 Pfg.

Dircks & Thorey, Eschwege

Erwarte Dienstag einen Kesselwagen

Primol

(Ersatz für Benzol).
Wittmund. H. Siemsen.

Gemeinde Ohmstedt

Die Gemeinde- und Genossenschaftswegweiser sowie die öffentlichen Wasserleitung, sowie die in den Geländeten belegen, sind bis zum 25. Sept. d. J. in schaufreien Stand zu setzen.
Bei der Schanung befindene Mangelhefte werden gebrochen und auf Kosten der Säumnigen ausverbunden.

Gauten.

C. Brüning Oldenburg,
Nur Donnerschwerstrasse 18 neben Kaufmann Cillax.

Neuzeitlich eingerichteter Atelier für moderne Photographie

Kaufe zur sofortigen oder späteren Abnahme

Pferde.

E. Bamberger,
Pferdehandlung,
Deiligengeiststraße 15. Fernspr. 218.

Zu verkaufen — belegte Stute. — A. vor Mohr, Nadorst.

Am Dienstagvormittag 11 Uhr werden auf dem Hof der Artillerietierknechte 10 für den Dienst nicht mehr brauchbare Pferde meistbietend gegen Barzahlung verkauft.

Federbohlenhagen. Zu kaufen gesucht ein auf dreijähriger **Jagdhund**, 2 bis 4 Jahre alt. Offerten mit Preisangabe erbeten.
Chr. Freis.

Federbohlenhagen. Billig zu verkaufen 3 sehr gute Kachelöfen.
Chr. Freis.

Testaments-Abschlüssen, Nachlass-Regulierungen, Einziehung v. Forderungen etc., sachkundig und billig.
A. Parusell, Donnerschwer.

Glasschilder
Liefert
C. Schomercus, Lambertstr. 69.

Diplomierter Jagdleisthund,
Terrier etc.
Angebote Artillerie-Kasino.
Zu verkaufen.
Grünerweg 27.
Zu verk. schwere, n. a. Kolben
steb. **Ölene.** Friedhofstr. 31.
Dfen. Zu verk. ein festes
Katb. D. Gibecker, Zimr.

2. Beilage

zu Nr. 249 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Sonnabend, 12. September 1914.

Aus den Feldpostbriefen unserer Oldenburger.

23. August 1914.

Liebe Eltern!

Soeben erhalte ich Vaters Brief vom 7. 8. 14. Wir stehen auf Vorposten, das Gewehr ist geladen im Arm, welche Freude, da einen Brief von Haus zu bekommen! Wir kommen jetzt schon miteinander in die Lage, den eisernen Bestand anzugreifen, aber bis jetzt hat er immer wieder ergänzt werden können.

Den Franzosen sind wir in allem weit voraus: 1. Kanonen, 2. Uniform, 3. Ausrüstung, 4. Feldblüse (haben sie nicht), 5. Zelte (auch nicht), 6. Nahrung (Hauptfache), 7. Zuversicht zum Siege.

Fortan müssen die Franzosen wie gemeine Hunde behandelt werden; alle Verwundeten müssen niedergeschossen werden, denn sie schießen heimtückisch noch auf unsere Krankenträger, stehen unseren Verwundeten die Augen aus, schneiden ihnen die Ohren ab usw. Heute noch habe ich einen deutschen Kameraden gesehen, den sie schrecklich vermisst und dann mit dem Kopf in ihre Feuerstelle geworfen hatten. Wislang habe ich den französischen Verwundeten aus meiner Feldtasche gegeben, habe sie selbst notdürftig verbunden; doch ich glaube, jetzt werde ich hart.

Herzliche Grüße!

Euer B. B.

26. August 1914.

Liebe Eltern!

Gestern war eine gewaltige Schlacht. Wir bräuteten die französische Infanterie schnell zurück, kamen dann aber in ein furchtliches Granatfeuer der Sperrforts von Nancy. Unsere Artillerie hatte keine Munition, und so mußten wir die schnell erkrankten Stellungen wieder preisgeben. Ein fünfstelliger Artilleriezug ist wohl kampfunfähig gemacht. Der Feind hat jedoch nicht gewagt, uns zu verfolgen. Es gibt wohl nichts Schlimmeres, als einen Rückzug bei Nacht, wenn die Verwundeten um Hilfe schreien. Ein Leutnant unserer Kompanie ist gefallen, der Hauptmann durch zwei Schüsse verletzt. Tornister, Ausrüstung usw. sind auch mir oft durchlöcherig worden, aber es hat mir nichts getan. Der Helm ist durch eine Kugel vom Kopfe gerissen, aber der Schädel blieb heil. So lag gleich von Anfang an in vorbestimmter Weise, zum Glück, denn die Franzosen schossen wie gewöhnlich viel zu hoch. Viele von unserem Regiment werden noch vermisst; hoffentlich sind die meisten nun verstreut.

Seit große Ermattung, gestern nichts zu essen oder zu trinken, aber keine Mühseligkeit, im Gegenteil. Ich habe in zwei Tagen ein Stück Brot und einen Liter Wein gehabt, sonst auch nichts. Der Kampf belebt und fräßig ungläublich. Ich hoffe, bald wieder von einem Zeuge berichten zu können.

Herzliche Grüße!

Euer B. B.

22. August 1914.

Lieber Vater!

Vorgestern habe ich die Feuerpause erhalten, und zwar

Aus großer Zeit. 1870/71.

Roman von Hanns von Sobellius. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

7) Im Grunde, was ging das ihm an, ihn, Kurt? Der Krieg — und Hedwig! Er blieb beim Schwamm, während die anderen hinausgingen. Und Hedwig! Nun, sie war eben des Vorheils Braut.

„Franz kam, räumte den Kaffee Tisch ab, meldete wie beiläufig: „Mannehl! Hast wartet draußen.“

„Ja so!“ sagte Großmutter. „Ich hab mit die Tine herbestellt. Soll reinkommen, Franz.“

Der Brandstücker. — Kurt sah wieder zu dem Bruder hinüber. Der stand mit seiner Braut am Fenster, fast wie vorhin, als er ins Zimmer getreten war. Gebört hatte es Bruno, wen der Diener meldete. Ganz deutlich sah es Kurt. Auf einen Augenblick war ihm das Blut in die Stirn gestiegen; er hatte an seinem kleinen, schwarzen Schnurrbart gezwirbelt. Aber nun blühte er schon wieder gelassen drein, lächelte etwas spöttisch.

Das konnte ja lustig werden, wenn Tine Luft von der Verlobung erfuhr. Der Brandstücker pflegte seinem Temperament keine Jügel anzulegen. Der nicht.

Lustig konnte es werden. Oder tieftraurig — Auf einem Moment war nichts als heiße Schadenfreude im Kurt. Dann kam gleich das Mitleid. Um Gottes willen, erstarb Hedwig den Schmerz.

Er stand auf, bogerte zu dem Brautpaar hinüber, wollte Hedwig unter irgend einem Vorwande aus dem Zimmer entfernern. War der Bruder denn toll, daß er es darauf ankommen ließ? Der mußte doch den Brandstücker kennen —

Aber es war zu spät. Grad trat Tine ein. Großmutter winkte ihr mit der Esfenbeintafel: „Kommt mal her — Du!“ Es klang nicht sehr gnädig.

Der Brandstücker sah ganz anders aus, als gestern abend. Den koketten Strohputz mochte Tine draußen gelassen haben. Das rote Haar war artig aufgedeckt. Ein Kaffeebecken hatte sie an, ohne alle Ziererei, ein schwarzes Schürzchen drüber. Wie ein besserer Dienstmädchen sah sie aus.

Die Esfenbeintafel wackelte drohend in der Luft. Tine Luft triefte sehr tief vor der alten Frau und lästete die Hand.

„Was fällt Dir eigentlich ein, Tine! Was sind das für Manieren? Dreimal hat Vater schon geschrieben, daß Du

gleich tüchtig. Bei . . . kam es zu einem heißen Kampf, der später in einen Artilleriekampf ausartete. Ich lag mit einem Bajonettschwert zu einem Halbtag hinter einer Bede, durch die die Kugeln zischend hindursausen. Die Russen schossen alle zu hoch, aber wir duckten uns doch anfangs noch, wenn das wohlbekannte Schwirren ertönte. Bald hatten wir die schönste Schlachtenmusik. Neben dem Donner der Kanonen, dem Plagen der Granaten und dem Rollen des Gevehrs drang besonders das Getöse der Maschinen- gewehre durch. Die Russen gingen trotz des beständigen Feuers tapfer vor, mußten aber gegen 2 Uhr (um 9 Uhr hatte das Gefecht begonnen) zurückweichen. Nur der ganzen Linie gingen die Deutschen vor, und auch mein dieser Bajonettschwert und ich fürzten vor. Von einer Höhe aus konnten wir die fliehenden Russen sehr gut beschießen, und mehr als eine Kugel von mir ließ einen Russen purzeln. (Es kam mir vor wie ein Scheitenschießen.) Nun bekamen wir aber, da wir im Eifer des Gefechts zu weit vorgegangen waren, von unserer eigenen Artillerie Granatschuß, von rechts Plankens- feuer von eigenen Truppen, die über uns weggeschossen wollten oder uns für Russen hielten, und von vorne Maschinen- gewehre der abziehenden Russen. Es war, als wenn ein Bienschwarzwurm über dem Kopfe schwebte. Bajonettschwert und ich ließen uns aber nicht fören und gingen noch weiter vor, bis wir mit einem größeren Trupp zusammenstießen, mit dem wir in einem Geschäft 25-30 Gefangene machten. Gegen Abend wurde das Artilleriefeuer unermüdlich, da so- wohl die russische wie eigene Artillerie auf uns feuerte. Überall brannten die Geschütze, und in den deutschen Schützen- linien riß eine furchtbare Verwirrung ein. Wir hatten den Feind geschlagen und doch ging bald alles zurück. Ein Major hielt die Zurückgehenden mit vorgehaltenem Revolver auf und zwang sie, einen Fuß zu begeben. Gegen Nacht war die Ordnung wieder hergestellt. Lieber Vater, Dein Sohn Fritz wird Dir keine Schande machen, mir hat in dem ganzen Schlachtenrummel das Blut nicht um einen Pulsschlag schael- ler geschlagen. Es gibt zwei Arten von Furcht. Als ich heute Nacht in dem Strohputz, in dem wir schliefen, plötzlich eine kalte Hand aus dem Stroh ragen fühlte, da hatte ich Furcht und hatte im Granatenregen doch nicht mit der Wimper gequelt. Bin munter und gesund. Gruß an alle.

Dein Fritz.

Montag, den 24. August.

Heute nacht es schon vorbei. Wir haben Putzberndampfer gerochen. Nachdem ich mich persönlich überzeugt habe, daß die Deutschen das, was sie angegriffen haben, nicht zu unrecht gemacht haben. Wir wurden, als wir in Gefechts- stellung führten, durch Bewohner angegriffen; nur einer verwundet. Es ist den Leuten bekannt, was daraus ruht. Die Täter werden erschossen und das Dorf in Brand gesetzt. Es ist hart, aber es muß sein, denn hinterlistig erschossen zu werden, ist doch nicht schön. Die Beispiele müssen doch genügen, um als Abschreckung zu dienen. U. a. wurde ein Wirtshaus mit Handlung in Brand gesetzt. Man bestimme eine Zeit auf solche Menschen. Einige Dörfer, die durch die Geschütze in Brand geschossen wurden, wos sich nicht vermeiden läßt, sind vielleicht unschuldig be- troffen. Andere sind ganz geschont, und an der Haustür

steht u. a.: „Bitte schonen. Inf.-Regt. Nr. 91.“ Es ist also eingesehen, daß es auch gute Leute gibt, und denen wird kein Haar gekrümmt. Ueberhaupt werden die Be- wohner mit möglichster Schonung behandelt. Es ist mehrere Male vorgekommen, daß Kinder nicht geküßt haben. Wenn ich das Bild mal zeige, lässen sie mich immer. Daß die Bewohner Vertrauen zu der Humanität der Deutschen haben, beweist, daß verlassene Dörfer wieder Zugang bekommen. Wenn wir da dann durchfahren, werden wir mit Kaffee, Wein und Brot bewirtet, und sie sind böse, wenn man nichts mehr annimmt. Vielleicht geben sie in der Voraussehung, daß dann nichts geschieht.

Das Gefecht, wo die Deutschen schwächer waren, wie die Franzosen, heißt Chantelet; ich weiß nicht, ob ich das schrieb. Es liegt bei Pont de Loup. Dieses wirst Du auf der Karte finden können, während Chantelet nicht so oft zu finden ist. Die Schlacht, wo welcher ich gestern schrieb, daß sie im Gange sei, und wozu wir Munition geliefert haben, und wo uns die Kugeln über den Kopf gebriffen sind, war hinter Chantelet; der Ort ist mir unbekannt. Vielleicht weißt Du im Augenblick. Zu diesem Brief erhältst, mehr als ich. Wir haben (das 10. Korps) einen schweren Stand, das heißt, was Uebermacht anbelangt. Bisher hat sich das Ergebnis gezeigt, daß der, welcher zielt, am meistenest kommt (ganz logisch). Ich habe mich selber überzeugt, daß die Franzosen schlecht schießen. Die Franzosen hatten bei Chantelet einen guten Stand und waren stärker wie die Deutschen. Trotz Schwierigkeiten haben die Deutschen die Franzosen zurückgeschlagen und noch viele Gefangene ge- macht. Die Deutschen zielen, gedeht natürlich, so gut es geht. Die Franzosen schießen hinter Deckung fast aus- nahmlos, nur zielen nun sie nicht. Unser Oldenburger Regi- ment hatte Gefangenen am Freitag nur drei Verwundeten an einem Tage. Das heißt nichts, wenn man bedenkt, daß die Franzosen den ganzen Tag schossen. Ich glaube, mit unserer Munition hätte es noch Zeit, bis wir an die Reihe kommen. Wir sind mit 10 Kompanien, und jede hat 850 Schuß, und doch können wir nicht genug beschaffen. Es ist kein Kanonendonner mehr, es ist ein Rollen.

Die Infanterie ist tollkühn. Im Sturm hilft kein Kommando; sie gehen blindlings. Wenn nur nicht noch mehr gegen Deutschland kommen, kann man wohl sagen: Lieb' Vaterland, magst ruhig sein!

Den gestrigen Brief habe ich soeben auf der Fahrt zum Holen neuer Munition der Feldpost persönlich übergeben. Es sind, das heißt, die ich sah, zehn Automobile, in der Art, wie Du die großen Automobile in Oldenburg gesehen haben wirst, die nach Moorriem fahren. Kurz, es klappt alles.

Soeben höre ich, Deutschland sei von Japan der Krieg erklärt. Ich glaube es doch nicht. Es ist vom politischen Standpunkte durchaus widersinnig. Es könnte hierbei nur englische Hege in Frage kommen. Wenn dies wahr ist, ist es ja nicht erretzlich, aber noch sind wir oben.

Sende vor allem ja Zeitungen; im Briefe nur Wichtiges. Wir schlafen fast nur noch fehend. Die Pferde bleiben nur im Gesättre stehen; es bleibt immer im Gange. Dabei fühle ich mich noch wohl; Du hast es ja auch vorausgesehen. Für heute Schlaf. Morgen mehr. Bin müde. Dein Th.

Dich nach Hause führen sollst. Er braucht Dich. Warum folgst Du nicht?“

„Ich hab's Vater doch geschrieben.“
„Das weiß ich — unverständlich hast Du zurückgeschrieben. Nicht die drei Großsen Vorio war dein Geschriebel wert. Fraule Ausreden hast Du gemacht. Du hästst noch nicht genug gelernt. Pflanzen. Sobiel wirst Du schon gelernt haben, daß Du der Lebensjahnen ein Kleid machen kannst. Oder Du bist stinfeinal gewesen.“

„Nein, gnädige Frau.“
„Neh' nicht, wenn Du nicht gefragt wirst. Ich hab's dem Kantor gleich gesagt, Du taugt nicht nach Berlin. Du kannst Vaters spanisches Nöhrchen immer noch nicht müssen. Also . . . ich fahr' morgen nach Bimmo, und Du kommst mit. Verstanden? Um sechs Uhr in der Früh bist Du hier.“

Brandrot war die Tine geworden. Einmal wollte sie den Kopf zurückwerfen, aber der Respekt war zu groß. Die Gnädige war inskande, ihr mit der Krücke über den Buckel zu schlagen, wenn sie widersprach.
„Nun — wir's bald? Kannst Du's Mantl nicht auf- machen? Um sechs Uhr morgens!“

„Jawohl . . . gnädige Frau.“ Zwischen zwei Worten schudte Tine jedesmal den Widerspruch herunter.

Mutti tat sie leid. Mutti kannte Großmutter und wußte, auch aus eigener Erfahrung, von den Tagen her, wo sie noch junge Frau gewesen, es war nicht immer gut Auckersessen mit ihr. Und Vater tat der Brandstücker auch leid. Der hatte Tine immer besonders gern gehabt. Sie in Schutz zu nehmen vor der Mutter, das traue er sich nicht. Einmal hatte sie sicher unrecht, und Mutter hatte recht. Und dann: lieber mit zwanzigtausend Mann gegen den Feind marschie- ren, als Mutter widersprechen.

Aber sie wollten beide abschwächen, gut machen. Vater kam vom Schreibtisch her, sagte Tine unters Kinn: „Du kleiner Acker!“ Und Mutter hatte ein Glas Wein in der Hand: „Da trink mal, Tine — aus's Wohl unseres Braut- paars.“

Der Brandstücker hatte schon geknickt, hatte das Glas ge- nommen, als Mutti das feste sagte. Nun erst gingen die großen Augen erlaucht suchend umher — Himmel, konnte das Madel Augen machen! Aucketen mit einem Male fest an den beiden am Fenster. Das Glas kam ins Schwanken, schwappte über, daß der rote Wein über die zitternden, weißen Finger lief. Dann hielt sie's wieder ganz fest, aber ihre Augen hatten

„Wann zwirbelte an seinem Schnurrbart. „N was!“ mochte er denken. „Und wenn schon! Und gerade!“ — „Ja, Tinden!“ sagte er laut, „Kannst auch gratulieren.“
„Da fiel das Glas aus ihrer Hand. Wein, sie schmiss es auf den Fußboden, daß der Wein spritzte. Lachte auf, gel- lend, ein einziges Mal.“

„Und dann war der Brandstücker über die Schwelle, aus dem Zimmer. Die Tür blieb offen, draußen hörte man noch

einen Laut — einen Schrei, ein Aufschauen — und dann das Zuschmettern der Korridortür.

Sie standen drinnen einen Augenblick wie erstarrt, wortlos und reglos. Nur Hedwig hatte sich mit einer schar- fen Bewegung losgelöst, war einen Schritt feitwärts getre- ten, tobblak und dann purpurrot, die Lippen fest aufeinan- bergespreßt, in den Augen jäh Erkenntnis. Aber hochgeredt, mit graden Schultern. Und da war auch schon Mutti bei ihr, salang den Arm um sie.

„Kanaille!“ Großmutter wollte aufstehen. Doch die alten Fäße, die sonst so fest standen, versagten. Noch ein- mal stampfte sie mit dem Stod auf, „Kanaille!“ Und die grauen Augen sprühen zu dem Entel hinüber. Wochte auch er sich keinen Teil von dem Wort nehmen. „Kanaille!“ —

Der, denn's galt, hand noch immer in der Kennermische, drehte an dem ledern Schnurrbartchen, zog die Achsel hoch, als wollte er sagen: „Was geht mich das an!“ Aber es glückte nicht. Keinen Laut brachte er über die Lippen, und der Blick kam nicht hoch vom Teppich. Stimmgelchdonner- wetter — war das ein Pech! Solch ein rabiaties Madel! Vierundzwanzig Stunden später, und das hätte sich alles in Ruhe erledigen lassen. Denn der Brandstücker tat doch, was er wollte . . . Und jetzt? Nur kaltes Blut. Leugnen — leugnen —

Jawohl, leugnen — Vater war schon neben ihm. Er hatte sein Generals- geficht, aber die Stimme klang nicht so ernst, wie trübe: „Kommt mal in mein Zimmer!“

„Daß einer schlief, daß Kurt nicht bei ihnen war, hatte keiner bemerkt.“

Hinter dem Brandstücker war er aus dem Zimmer ge- stürzt. Nur das eine jäh Entsetzen in der Seele: „Die Tine tut sich was an!“

Im Korridor riß er Miße und Degen vom Halter, jagte die Treppe hinunter, stand auf der Straße und sah grab' noch oben, fast an der Potsdamer Brücke, Times hellblaues Fächchen.

Er bezte hinter ihr, tief, tief. Wie eine Besessene rante sie. Der Hod flatterte, die Haare hatten sich gelöst, der eine dicke, dicke, brandrote Zopf hing ihr über den Nacken, schleierfrie hin und her. Einmal schlug sie die Arme hoch, als wollte sie Gott zum Zeugen ihrer Not anrufen.

Die Brücke über den Landwehrgraben war aufgezogen, grad froch ein plumper Spreßahn hindurch. Rechts und links standen die Menschen, dichtgedrängt, einer hatte ein Zeitungsbblatt in der Hand, las laut eine Depesche vor —

Dann gab es einen entsetzten Aufschrei — Gradaus war sie gelauten, den grünen Rajen herunter, ins Wasser hinein. Und in großen Zäben dicht hinter ihr drein ein junger Offizier in voller Uniform, nur der Degen hatte er vor dem letzten Sprung zur Seite gestülbert.

(Fortsetzung folgt.)

Essen (Ruhr), 6. 9. 14.

Meine Wunde ist ganz gut geheilt, nur habe ich beim Gehen immer noch etwas Schmerzen, da die Sehne etwas abgenommen hat.

Am Sonnabend, den 22. August, kamen wir durch eine große Stadt. Oben am Eingang wurden wir von der belgischen Bevölkerung großartig begrüßt und als Engländer begrüßt; doch dieses war alles nur Schwindel, um uns in Sicherheit einzuwiegen.

Wir marschierten ein Stück weiter und machten wieder halt. Wir waren nur noch mit zwei Kompanien, denn die anderen Truppen waren rechts und links vor der Stadt abmarschiert, während wir durchzogen. Wir wir ganz gemütlich essend und rauchend neben dem abgelegten Gepäck saßen, kam mit einmal einer unserer Radfahrer angelaufen, nur noch auf dem Rade hängend, verblüfft, und macht die Meldung, daß 4 Dragoner, unser Leutnant und 1 Unteroffizier in der Stadt von den Häusern aus erschossen worden. Nun ging aber los, Kommando: Gepäck auf! Laufschritt, Marsch, marsch! in die Stadt hinein.

Truppen vorwärts führten in diesem Augenblicke. Beim Anmarsch in Gruppenkolonnen freierte eine feindliche Granate in unserer Spitze; drei Gruppen, das sind 24 Mann, führten zu Boden, tot. Weiter gingen. Zweimal mußten wir der Uebermacht weichen; es fanden uns drei französische Korps gegenüber, wir waren eine Division.

Besonders unsere 4. Pionier-Kompagnie hatte schwer zu leiden, da wir ganz vorne lagen. Bei einem Sprung — wir waren auf 500 Meter herangekommen (ohne Patronen, denn von unseren 60 Stüd, die wir haben, hatten wir die Hälfte bereits am Sonnabend beim Straßenkampf verschossen) — wurde ich verwundet. Unsere tapferen Truppen mußten zurück. Ich blieb verwundet 2 1/2 Stunden zwischen den nun vorgehenden Franzosen liegen.

Hus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unserer mit Korrespondenzen versehenen Originalberichte ist nur mit genauer Danksagung gestattet. Änderungen und Berichtigungen über lokale Verhältnisse sind der Redaktion freizulassen.

Oldenburg, 12. Sept.

* Eine Schreibstube für die Angehörigen der Soldaten im Felde wird vom Nationalen Freundendienst eingerichtet. Die Leitung haben Hrl. Herzord und Herr Direktor zur Lohse übernehmen. Ein Zimmer in der Luisenschule, Blumenstraße 6 u. 7, ist dafür zur Verfügung gestellt worden.

* Die Väter-Zinnung, hier, beschloß, und zwar einstimmig, in ihrer am 10. August stattgefundenen außerordentlichen Innungsversammlung, 500 M dem Ausschusse für Kriegsleidende zu überweisen. Die Verteilung an die verschiedenen Gemeinden wurde dem Vorstande überlassen.

* Dem Besuche der meisten Zeitungen folgend, werden wir künftig die Traueranzeigen über unsere Kriegshelden mit dem Zeichen des eigenen Kreuzes versehen, zum Unterschiede von den anderen Todesanzeigen.

* Garde-Berein. Zu der am Donnerstagsabend im Vereinslokal abgehaltenen gutbesuchten Monatsversammlung

waren hier anwesenden einberufenen Führer von Garnitursoldaten, die in einigen Tagen ins Feld rücken werden, einer Einladung gefolgt, ebenso zwei ehemalige Garbisten aus Oldenburg, die hier beim Inf.-Regt. 91 eingezogen sind. Nach Eröffnung der Versammlung brachte der Vorsitzende ein Hoch aus auf Kaiser, Großherzog und auf unsere siegreiche Armee.

* Der Fernsprechverkehr ist jetzt überallhin wieder aufgenommen, mit Ausnahme derjenigen Orte, die zum Besatzgebiete der Kommandantur Wilhelmshaven und Vorkommen gehören.

* Bei der Landesparlamente sind am 11. September 77 Beträge mit zusammen 14573 M eingezahlt und 48 Beträge mit zusammen 6759 M zurückgezahlt worden.

r. Delmenhorst, 11. Sept. Der Stadtrat zur Kriegshilfe. Die gestern abend stattgehabene Stadtratsung Tagung zum ersten Male im neuen Sitzungssaale des neuen Rathauses. Der Magistrat und Stadtrat waren vollständig erschienen. Der Vorsitzende D. D. begrüßte den Magistrat und Stadtrat mit warmen Worten im neuen Heime. Er gab sodann einen interessanten Rückblick über die bisher geleisteten Arbeiten im alten Heime, welche die größte Entwidlung der Stadt darstellten.

— Am 23. führte Reif bereits einen Zug, dessen Kommando ihm anvertraut war, mit bereitgem. Elan, das er wesentlich zur Vertreibung der Russen beitrug. Wenige Stunden später bemerkte Reif auf einer Radfahre etwa 100 russische Infanteristen, die den vorrückenden Oesterreichern in Plank und Hüden fallen wollten.

Reif sammelte sich etwa 70 Mann, stürmte auf den 300 Schritt entfernten Gegner los, tötete den Kommandanten mit einem Bajonettschlag und forderte die 100 Russen zum Weggang der Waffen auf. Als diese aber weiter feuerten, machte Korporal Reif die Hälfte der Russen mit seinen Leuten nieder und verjagte den Rest.

Reif nahm die Waidmännerei zum Vorbild, indem er die Waidmännerei zum Vorbild nahm, indem er die Waidmännerei zum Vorbild nahm, indem er die Waidmännerei zum Vorbild nahm.

General Georg v. d. Marwitz. In den letzten Depeschen des Generalquartiermeisters v. Stein ist mit besonderer Anerkennung des Generals v. d. Marwitz gedacht worden, des Generalinspektors unserer Kavallerie. Georg v. d. Marwitz wurde am 3. Juli 1836 zu Klein-Roslin in Pommern geboren und erhielt seine Erziehung im Kadettenkorps, aus dem er 1855 als Leutnant dem 3. Gardelandregiment überwiesen wurde.

Kriegsallerlei.

Der innere Sinn unseres Kampfes.

Während unsere Krieger im Felde stehen, lauschen allabendlich in Berlin dichtgedrängte Scharen den Reden unserer geistigen Führer, die in „Reben in schwerer Zeit“ sich bemühen, Aufklärung über die geistigen Grundlagen dieses Weltkrieges zu verbreiten. So sprach auch der Jenerer Philosoph Professor Rudolf Eucken über unsere gerechte Sache. Er ging nur kurz auf die äußeren Ursachen des Krieges ein, auf den Kampf der asiatischen Mächte und des Panoskismus gegen europäische Kultur und Individualität.

Wie die Griechen gegen die Perser, wie das Mittelalter gegen die Hunnen, so kämpfen jetzt wir gegen eine Welt für Freiheit gegen unfreie Welt, für Kultur gegen blinde Eroberungslust ohne geistigen Inhalt. Die Russen sind unfreilich, die Franzosen haßerfüllt, aber derhöhnsmäßig anständig, die Engländer aber einfach schurkisch. Die intellektuelle Schicht in England ist eine dünne Oberschicht und dahinter heden alle brutalen Instinkte eines nationalen Geistes, einer Heuchelei und einer Unabwahrhaftigkeit, die uns widerwärtig ist. Unter dem Schein der Moralität verbeden diese Pharisäer ihre nackten eigenen Interessen. Nehmen wir aber unser Volk, so finden wir: der Krieg ist für uns eine Notwendigkeit! Uns treibt eine gewaltige innere Stimme. Wir kämpfen für die Freiheit, nicht nur für uns, sondern für die Freiheit aller Völker. Nietzsche hat uns das Volk des Genüts genannt. Wir haben das Streben, unser Leben von innen heraus zu führen und zu verstehen; innerliche Ueberzeugung, Einsehen der Gesinnung zeichnet uns immer aus. Englische Philosophie ist ein Ordnen und ein Zurechtlegen der Form; unsere Erkenntnis liegt in dem Erfassen von innen heraus. Wir wollen das keine Ich aufgehen lassen in ein Weltleben. Wer tut das sonst unter den Völkern? Niemand! Nehmen wir die Erziehung bei anderen Völkern: Mögen uns die formal vorantreiben; wir bilden den Menschen nicht für äußere Zwecke, sondern für sich selbst, wir wollen freie, selbständige, ursprüngliche Wesen schaffen. Wir dienen der Sache selber. Wir haben nicht die indische Zügelhaftigkeit der Weltkraft, sondern wir wollen innerlich kräftigen. Diese Zügelhaftigkeit in unsere Welt hineinzuweisen, das ist der große Begriff der deutschen Arbeit. Der englische Philosoph sagt: Arbeit ist der Arbeit willen ist ein Umhang; wir aber glauben an die Selbstgröße unserer Arbeit; der Gedanke des Geduldens tritt zurück hinter dem Gedanken des Wachstums der Seele. Diese Auffassung heiligt unsere Tätigkeit. Wir sind Schöpfer eines Reiches des Geistes. Wir haben die neue Grundstellung zur Welt; niemals kann die Menschheit darauf verzichten! Die Engländer mit ihrer Nützlichkeitsauffassung, die Franzosen mit ihrer Formkultur, die können unsere Seelenkultur nicht begreifen und nicht ersehen. Für diese deutsche Art kämpfen wir, aus ihr schöpfen wir die feste Zuversicht auf den Bestand unserer Ideen. Luther und Bach, Beethoven und Kant, Schiller und Goethe — sollen wir ihr Erbe untergehen lassen? Wir kämpfen in eblem Jörn, und Plato, der geistig nicht roß war, verteidigte diesen eblen Zug. Unser Jörn über den Angriff auf die Seele der Kultur ist ebel und aus ihm entspringen unsere großen Taten. Der Anfang dieses Krieges bot uns eine gewaltige Erhebung unseres ganzen Volkes, eine Er-

hebung, die uns alles Vorangegangene vergessen ließ. Gemeines kann nur Gemeines erzeugen, Edles stammt von Edlem. Welche Erhöhung haben wir nicht erlebt. Unser Kern ist gut und kräftig, unsere große Sache trägt uns empor. Kleines fällt von uns ab. Uneingeleitet war stets ein Erbscheiter der Deutschen, aber schon das Jahr 1870 sah sie schwinden. Und heute, welche Wandlung! 1870 mußten sozialdemokratische Führer in die Fesselung gebracht werden, damit sie nicht stören, heute aber ehren wir das Andenken eines großen und feinen sozialdemokratischen Führers, der den Helldenkto der Schlacht starb. (Zehnjähriger Beifall.) Heute sind die Gegensätze der Parteien und der Konfessionen überwunden. Wir erleben Großes in gemeinsamer Erfahrung, das uns dauernd zusammenhalten und einen gewaltigen Akt der Gemüter abgeben wird. Wie wieder werden wir uns so scharf wie früher bekämpfen können, denn immer steht dahinter die Erfahrung: Im entscheidenden Augenblick waren wir einig. Das können wir nie wieder vergessen! (Zehnjähriger Beifall.) Auch eine Gemeinschaft des Leidens bindet uns. Schöne Hoffnungen werden geknickt durch ein ehernes Schicksal, helfen werden auf den Schicksalshelden, von deren Andenken Ehre und immer Erhebung ausgeht. „Niemand hat größere Liebe, als wer sein Leben läßt für seine Freunde“ heißt es in der Bibel. Auch das Vorbild dieser unserer Märtyrer muß uns stärken und aus den Leiden entknecht eine Weisheit unserer Gedanken. Wir nehmen daraus den Mut, das Vertrauen und die Hoffnung, daß der Sieg uns leuchten wird. Große Zeiten pflegen schwer zu sein. Es sind Knotenpunkte der Geschichte, wo wir erwerben müssen, um zu stehen. Werden wir besiegt, so ist die feilsche Kultur der Menschheit vernichtet; siegen wir, so haben wir die gewaltigste Aufgabe für die Menschheit vor uns. In schwerer Zeit wachsen die Kräfte. Jetzt gilt es, in die Höhe zu kommen, sich würdig zu zeigen der großen Vorfahren, würdig unserer Krieger. Unsere Sache ist rein und gerecht. Wir kämpfen für die Zukunft der Menschheit, für einen Sinn der Weltgeschichte, und in diesem Zeichen wollen und werden wir siegen!

Die tiefen, von glühender Begeisterung getragenen Ausführungen des Jenerer Gelehrten machten nachdrücklichen Eindruck auf die zahlreichen Hörer und riefen begeisterte Zustimmung hervor.

Ein schneidiger Infanterist. Aus den Kämpfen bei Lemberg werden jetzt amtlich erhobene Einzelheiten über Helidentaten eines einzelnen Mannes bekannt, die den Glauben, daß in modernen Schlachten der Einzelne nur Allzweck widerlegen; es kommt nur darauf an, daß eine feste Persönlichkeit überhaupt durch die Genuß der Umstände in die Lage kommt, sich zu betätigen. Der Infanterist des Jenerer Landwehr-Regiments Nr. 31 Julius Reif führte in dem Gefechte bei Suchobol am 24. August in einem kritischen Momente seine Kompagnie zu einem Vorstoß an, indem er selbst allein voranrückte, die Distanzpunkte vor der feindlichen Verteidigungsstellung herauszufinden und diese dann mit seiner Kompagnie im Sturm einnahm. Reif wurde sofort zum Korporal ernannt. In den folgenden Tagen zeigte er sich noch weit tüchtiger und selbständiger. So hielt er mit seinem Schützenkommando in furchtbarem Geschütz- und Gewehrfeuer so lange vor aus, bis die bereits fünf- bis sechsmal aus dieser Linie zurückgeschaltete Mannschafft seiner Kompagnie endlich bei ihm festen Fuß faßte.

Zeichnet die Kriegsanzleihen!

Einne der bereits veröffentlichten Anträge des Magistrats und Finanzausschusses erledigt. — Den Bericht über: „Die Familienunterstützungen und die durch die Kriegswirren hervorgerufenen Verhältnisse“ erstattete der Bürgermeister Dr. Hadenfeldt. Es lagen im ganzen 700 Unterstufungsfälle vor, und etwa 30 000 M. seien monatlich erforderlich. Die Unterstufungen seien mit kleinen Ausnahmen in bar bezahlt worden. Vom 15. Sept. ab sollen die Unterstufungen um 50 Prozent erhöht werden. Dem Ausschuss für Kriegshilfe seien 5000 M. überwiesen worden. Dieser Bericht leitete eine lange Debatte, die zeitweise zu persönlichen Auseinandersetzungen zwischen dem Führer der Sozialdemokraten Jordan und dem Bürgermeister führte. Von fast allen Rednern der Bürgerlichen wurde betont, daß der Opfermut der Einwohner mit einzelnen Ausnahmen ein sehr großer sei. St.-M. Jordan kritisierte besonders, daß nicht genügend gegeben werde und zu große Untersuchungen angezettelt werden. Die Kommission arbeite nicht objektiv genug. Von den Kommissionsmitgliedern wurde ohne Ausnahme erklärt, daß wohl im Anfang Schwierigkeiten bestanden hätten, jetzt aber alles zur allgemeinen Zufriedenheit erledigt werde. Schließlich wurde ein Antrag Jordan angenommen, der fordert, daß eine Kommission gewählt werde, die Mittel und Wege zu prüfen habe, wie am besten die höheren Einkommen generell zu den entfallenden Kosten heranzuziehen seien und erst eine Kriegsteuer einzuführen sei. Dem dritten Punkt der Tagesordnung: „Aenderung der Gehaltsätze der städtischen Beamten und Angestellten während der Kriegsdauer“, lag ein Antrag Jordan zugrunde, der fordert, daß die Gehälter der städtischen Angestellten während der Kriegsdauer zum Nutzen der Familienunterstützungen gekürzt werden sollen, und zwar: bei 1000 M. um 1500 M. um 10 Proz., und steigend bei 4000—6000 M. um 25 Proz. Sollten die einzelnen Angestellten sich die Kürzungen nicht gefallen lassen, so ist das volle Gehalt zu zahlen, dafür aber die Mithilfe bekannt zu geben. In der folgenden langen Debatte wurde festgestellt, daß die engeren städtischen Angestellten 5—25 Prozent bereits freiwillig zahlten. Von den Lehrern der Volksschulen seien durchschnittlich 7½ Prozent und von den Lehrern der Ober-Realschule 7—8 Prozent freiwillig gezahlt worden. Wegen der Unübersichtlichkeit des Antrages und weil kein Zwang ausgeübt werden soll, wurde der Antrag abgelehnt.

□ **Bad Zwischenahn, 11. Sept.** Wie bekannt, hat die allgemeine Distriktskrankenkasse für die Gemeinde Zwischenahn dem Großherzoglichen Versicherungsamt Westerstede gegenüber den Nachweis geführt, daß sie vermöge ihres 8500 M. betragenden Reservefonds inslande ist, die erweiterten Leistungen zu gewähren. Die Hauptsache besteht in dem Weiterlaufen der Familienunterstützung. Der Ehefrauen der zur Rahn einberufenen Klassenmitglieder wird nach wie vor freie ärztliche Behandlung und Versorgung mit Arznei und sonstigen Heilmitteln gewährt. Dabzu gehört auch ärztliche Geburtshilfe, wo sie nötig ist. Ferner haben die Mitglieder, also die Reservisten, Wehrmänner und Landstürmer, jetzt Anspruch auf das jagungsgemäße Krankengeld, auch wenn sie sich irgendwo im Inlande oder Auslande in Krankenhäusern, Heilanstalten oder in Privatpflanz befinden. Ebenso wird den Angehörigen der Gefallenen oder infolge Verwundung oder strafteiler Gestorbenen das Sterbegeld ausgezahlt. Der Vorstand der Kasse betrachtet es als seine vornehmste Pflicht, alles zu tun, was sich im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen erreichen läßt. Eine Reihe von Arbeitgebern hat sich verpflichtet, für die Einberufenen die Mitgliederbeiträge aus eigenen Mitteln zu entrichten. Wer bis jetzt noch nicht dazu gekommen sein sollte, vielleicht aus Unkenntnis der Sachlage, möge sich beim Rechnungsführer der Kasse melden, es ist noch früh genug. Zur Aufrechterhaltung der Familienhilfe genügen die Beiträge der niedrigsten Klasse, dann fallen aber selbstverständlich auch die Krankengelder und Sterbegelder auf den niedrigsten Tag.

* **Kriegsnehmer, 11. Sept.** Man schreibt uns von gestrigster Seite: In diesen Tagen kam zu mir ein Dienstheldchen, das, wie es sagte, auch etwas für die Verwundeten und das rote Kreuz tun wollte. Es überreichte mir als Gabe = 50 M. Die Gabe ist so groß, daß sie verbietet, öffentlich bekannt gegeben zu werden. Diese Sperrmöglichkeit liegt in unserer ersten, großen Zeit wirklich zerzerrend; vielleicht — hoffentlich spürt sie diesen oder jenen Bemittelten in Stadt und Land zur Aufheisterung an. S. R.

§ **Wilhelmshaven, 10. Sept.** Bisher wurden hier etwa 800 Kriegstrauungen vorgenommen.

§ **Osnabrück, 10. Sept.** Die Stadtverordneten in Münster i. W. bewilligten für die Dityrouchen 15 000 M. Zur Nachahmung! — In Schledehausen wurde von den Schulkindern eine Lehrensammlung veranstaltet, die 40 M. ergab. Das Geld soll fürs rote Kreuz verwendet werden.

B. **Saarbrücken, 9. Sept.** Das oldenburgische Mitglied des hiesigen Landgerichtes, Landrichter Otto Lohse, Leutnant der Reserve, starb den Selbsttod. Die Mitglieder des königlichen Landgerichtes, der königlichen Staatsanwaltschaft und des königlichen Amtsgerichtes, die königlichen Notare und die Rechtsanwältinnen widmen dem im Kampfe Gefallenen folgenden Nachruf: „Wir vertrauen in ihm einen Amtsgenossen und Richter, der sich in der kurzen Zeit seiner Zugehörigkeit zum Landgerichte unsere Verehrung und Zuneigung in hohem Grade erworben hat. Ein lebenswürdiger, frisches Wesen, große Pflichttreue und umfassende Kenntnisse zeichneten den alten früh hinweggerafften aus, und seine Tapferkeit und Vaterlandsiebe bedährte er bei dem Angriffe auf feindliche Verschanzungen, bei dem er bei dem Selbsttod fand. Wir werden den lieben Mitarbeiter schmerzlich vermissen und sein Andenken in hohen Ehren halten.“

Briefkasten.

Frau Anna. Sie haben Recht, mit den Ausdrücken „Restaurant“ und „Restaurati on“ sollte man zuerst aufpassen. Wenn erst jeder Deutsche es entwürdigend fände,

in einem französischen Restaurant zu sitzen, würden wir bald deutsche Bezeichnungen dafür haben.

R. R. Aus dem Stamme der Milhausen sind Professor Walther Straub, dem Freiburger Ordinarius der Pharmakologie, französische Patronen zur Unterstützung gegeben worden. Die Unterstützung hat erhaben, laut Straubs Gutachten: „Soweit in solchen Fälle der Ausdruck überhaupt gerechtfertigt ist, muß das französische Infanterieregiment als human bezeichnet werden.“

D. D. D. Sie haben das Regiment nicht mitgeschrieben, so können wir Ihren Wunsch nicht erfüllen. Von den Hlern sind die Verluste noch nicht heraus.

S. S. Warum treten Sie nicht mit Ihrem vollen Namen dafür ein, wenn Sie eine so unwürdige Behandlung von einem Verwundeten melden? Wir würden die Beschwerde an die zuständige Stelle weitergegeben haben.

P. R. Wenn der polnische Schneider sich maufig macht und auf Deutschland schimpft, dann beweisen Sie ihm doch unwiderleglich, daß Sie sich das nicht gefallen lassen, oder verlangen Sie von dem Wirt, daß er dem Wirtchen zeigt, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat.

Jenny. Das muß hier auch möglich sein. Die Bremer z. B. schicken Liebesgaben direkt an ihr 75. Regiment, auch persönliche Pakete werden von der Abteilung des roten Kreuzes für Kriegshilfe befördert. Dabei sei erwähnt, daß in Bremen überall Sammelkästen an den Verkehrsrempelpunkten stehen, in die man kleine und feine Gaben werfen kann. Besonders erwünscht sind dort Hands, Hüfen, Leibbinden, lange Pulswärmer, Fuchslappen, Strümpfe, Zigaren, Tabak, Schokolade, Pfefferminz, Dauermilch, Bouillonwürfel, Konfekten in Büchsen usw. Die Benutzung der Sammelkästen haben junge Mädchen des Jungdeutschlandbundes

Bekanntmachung an unsere Postabonnenten

Von vielen Lesern unseres Blattes auf dem Lande, die bei der Post abonniert sind, gehen uns Beschwerden über die verpatete Zustellung der „Nachrichten“ zu. In den Verspätungen trägt weder unsere Expedition noch die Post irgendwelche Schuld; der Grund besteht vielmehr in den erforderlichen einschränkenden Maßnahmen der obersten Heeresleitung. Die Behörde hat jedoch bereits wiederholt bekannt gemacht, daß täglich Erweiterungen im Schnellzugverkehr vorgenommen werden, wodurch zu erwarten ist, daß die Zustellung der „Nachrichten“ bald wieder in der alten prompten Weise erfolgt. Alle Reklamationen über unregelmäßige Lieferung unseres Blattes sind bei dem zuständigen Postamt anzubringen.

Verlag der „Nachrichten für Stadt und Land“

übernommen. Die Liebesgabenabteilung des roten Kreuzes hofft mit dieser Einrichtung einem allgemeinen Bedürfnis entgegenzukommen.

Reif. Du machst den Vorschlag, in den Geschäften Sammelbüchern aufzustellen und jeden, der „Ade“ sagt statt „Ade“ oder „Guten Tag“, 10 oder 5 Pf., zahlen zu lassen. Wir wollen Deinen Rat hier gern bekannt geben, aber Du mußt uns auch ein Mittel angeben, wie man die mit „Ade“ sich Verabschiedenden zum Zahlen herankriegt!

E. J. Hier. Eine Reihe von drei eingelaufenen Gedichten beschäftigt sich mit der Einnahme von Paris, mit dem Frieden, mit unseren Bedingungen. Wir nehmen die Zustimmung der Einnahmer und Einnahmerinnen an, daß wir, falls die Dichtungen überhaupt veröffentlicht werden, damit warten, bis die Zeit gekommen ist.

R. Z. Ja, es haben sich viele darüber verlost gefühlt, daß noch nach der Werbung über die Verluste unserer Marine Kadetten ausgingen. So kann es natürlich auch mit Festen und mit dem Glockenläuten gehen. Wer weiß denn, ob die Feiernden nicht mittlerweile schon herbe Verluste ihrer Lieben im Felde zu beklagen haben! Sie können der Siege sich freuen, und indessen ist ihr Angehöriger bereits begraben. So etwas ist vorzunehmen. Bei allem Siegesjubel soll man das nicht vergessen.

Hausherr. Die Kriegszeit wird bei Freiwilligen nicht doppelt angerechnet.

Wittenberg. 1. Sie können als Freiwilliger dienen, wenn Sie soldienfähig sind und ein Truppenstück Sie annimmt. 2. Sie müssen sich mit Ihrer Behörde in Verbindung setzen. 3. Reichen Sie ein Gesuch beim Stationskommando in Wilhelmshaven ein.

L. St. In absehbarer Zeit nicht. Nach Ausbildung würden Sie eventl. für den Wachtdienst verwendet werden. Die Wüstung des Landsturms ist keineswegs eine leere Formalität, da unter Umständen auf ihn zurückgegriffen wird.

Liebesgaben. Es ist ratsam, an jedes der genannten Regimenter den entsprechenden Teil der Liebesgaben direkt zu senden. Die Pakete sind an die Expeditionsstelle der betreffenden Regimenter zu senden, also Regiment 73 und 74 (Hammer), Regiment 78 (Osnabrück) und Regiment 91 (Oldenburg). Von diesen werden sie weiter befördert. Am besten verfahren Sie, wenn Sie um die einzelnen Pakete

eine feste Umhüllung machen. Die Umhüllung erhält die Aufschrift: Expediments Nr. . . . in . . . (Liebesgaben). Das eigentliche Paket erhält dann die Aufschrift des betreffenden Regiments.

Friedhofsweg. Die Bank hat das Depot, soweit es nicht durch die Verpflichtungen Ihres Sohnes in Anspruch genommen ist, herauszugeben. Im übrigen sind uns Ihre weiteren Fragen so ohne weiteres nicht verständlich. Sie müssen schon genauere Angaben machen.

Dho. In Jena trug man zu Anfang des Krieges die Japaner blumengeschmückt auf den Schultern durch die Straßen, als man voreilig glaubte, sie würden, verbündet mit den Oesterreichern, den Russen in den Rücken fallen. Die Herrschaften, die das fertig brachten, werden lange waschen müssen, bis sie wieder reine Hände bekommen!

F. r. T. Es ist erwiesen, daß englische Offiziere in der Tracht der katholischen Geistlichen in Belgien am Kampfe der Bevölkerung gegen unsere Truppen teilgenommen und aus Türmen und von Dächern auf sie geschossen haben.

Fidi. Und wenn der Onkel den Fisch auf Müllstücken auf sein unschuldiges weißes Haupt heraufgeschwört, er kann doch nicht anders, als seiner Meinung — auf Anfrage — ganz energisch Ausdruck geben, daß Müll- und Malfunden den Fortschritt werden müssen. Der Krieg soll den Unterrichtsbetrieb möglichst nicht stören, im Gegenteil, die Zukunft verlangt geistig und körperlich besonders tüchtig ausgebildete Menschen. Deshalb muß der Unterricht in allen Teilen fortgesetzt werden. Ein jeder soll doch sein Bestes tun. Auch die Kinder!

F. W. Kaumann schließt seine Kriegskronik in der letzten „Sifke“-Nummer mit der Nachrich vom Helbenzoo Dr. Franks ab und ruft dem Gefallenen nach: „Lebe wohl, treuer Freund!“

P. K. Ja, seit dem 1. September dürfen die sozialdemokratischen Blätter auch vom Militär gehalten werden, sofern sie nichts bringen, was die Tätigkeit des Meeres föhrt.

E. II. Es ist geradezu wunderbar, wie treffend der Krieg in dem Buche von Grobenius „Des deutschen Reiches Schicksalskunde“ vorhergesehen und aus seinen grundlegenden Triebkräften entwickelt ist. Die Kenntnis dieses Buches, das der Kromprinz befanntlich durch ein begeistertes Telegramm begrüßt, ist förmlich eine Notwendigkeit für jeden, der etwas tiefer in die Grundlagen dieses gegenwärtigen Ringens eindringen will.

F. S. Sie schreiben: Die Oldenburger Glaser wollen jetzt alle nach Frankreich. Warum? Weil dort der Reichener (Kitt) schöner ist. — O weh! Der andere Wis ist bekannt.

F. S. Von allen Seiten müssen wir — leider! — die Klagen über schlechte Postbefunde, die in dem Kriegsfahrplan der Eisenbahnen begründet liegt, entgegennehmen. Wir tragen keine Schuld; die Verhältnisse sind härter, als wir. Jede Beschwerde wird von der Post geprüft und nach Vermögen abgelehnt.

S. W. B. in W. Sie finden Anzeigen über die Verwendung von Schafstggeflechte in unserer Zeitung. Kommen Sie damit nicht zum Ziele, so wird ein Inserat von Ihnen gelöst Angebot genug hervorbringen.

Dr. M. Sie finden das Gesetz, betr. die Unterstufung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften vom 28. Februar 1888, mit der Aenderung vom 4. August 1914, 2. Aufl. (1914), mit Textausgabe und alphabetischem Sachregister, herausgegeben von Geh. Justizrat Dr. Karl Gareis, a. o. Professor der Rechte an der Universität München, für 20 S. im Verlage von Emil Roth in Gießen. Oder Sie nehmen das Post, das die „Frankfurter Zeitung“ herausgegeben hat. Der Krieg hat für viele und bedeutende Gebiete der Volkswirtschaft einen vollkommen neuen Aufbau der rechtlichen Grundlagen notwendig gemacht. Die Gesetze und Verordnungen, die diesen Aufbau hergestell haben, sind in zahlreichen Nummern des „Reichsgesetzblattes“ und des „Reichsanzeigers“ verfaßt, und je größer ihre Zahl wurde, um so schwerer wurde es für den Geschäftsmann und den Juristen, sie zu sammeln und einen Uebersicht über sie zu gewinnen. Bei der außerordentlich großen Bedeutung, die aber diese Vorschriften für jeden Einzelnen besitzen, wird es unter diesen Umständen willkommen sein, daß die „Frankfurter Zeitung“ eine übersichtlich gruppierte Zusammenfassung der Notgesetze und Verordnungen unter dem Titel „Die wirtschaftlichen Kriegsgesetze“ herausgegeben hat (80 Seiten; Preis 1 M.). Die Schrift enthält außer dem Vorwort auch die amtliche Begründung der Gesetze, alle Bundesratsverordnungen und Ausführungsbestimmungen, sowie kurze, erläuternde Hinweise. Sie gibt so ein Bild von der wirtschaftlichen Mobilisierung Deutschlands, das auch nach dem Kriege noch historisch und wirtschaftspolitisch interessant sein wird.

**Moderne
Waidenstoffe**

In unerreichter Auswahl, Slickerer-Roben etc. porto- und zollfrei direkt an Private. Muster und Kataloge umgehend franko.

SEIDENSTOFF-EXPORT
ADOLF-GRIEDER & Cie., Kgl. Hofl.
ZÜRICH [Schweiz]

Gegründet 1875

Eine unnütze Quälerei bedeutet das Waschen mit Waschbrett und Bürste. Welch bedeutende Erleichterung verschafft dagegen der Gebrauch des bekannten selbsttätigen Waschmittels Persil! Der sonst mit Recht so gefürchtete Waschtag wird hierbei im Hause fast gar nicht gemerkt. In der Hälfte der Zeit ist das Waschen vollbracht; blendend weiß, klar und dutta wie nie zuvor, verläßt die Wäsche den Waschtisch, eine Augenweide für jede Hausfrau! Wer deshalb mit Persil noch keinen Versuch gemacht hat, sollte damit nicht länger zögern. Persil muß jedoch ohne irgendeine Zutat von Seife, Seifenpulver usw. verwendet werden.

Geld u. Wertpapiere

Mobilien, Waren u. s. w. versichert zu mässigen Prämien und günstigen Bedingungen gegen Einbruchdiebstahl die

Frankfurter Allgemeine Versicherungs-Aktien-Gesellschaft.

Versicherung unter gegenwärtigen Verhältnissen besonders zu empfehlen. Nähere Auskunft erteilen kostenlos und ohne jede Verbindlichkeit für die Anfragenden die **Direktion der Gesellschaft in Frankfurt a. M. und sämtliche Vertreter.**

Königliche Landwirtschaftl. Hochschule zu Berlin.

Die Königl. Landwirtschaftliche Hochschule wird im Wintersemester ihre Tätigkeit aufrecht erhalten. Beginn der Immatrikulation am 15. Oktober 1914. Programm durch die Registratur Berlin N. 4, Invalidenstr. 42. Neu eingerichteter Henertrager Kursus in landwirtschaftlicher Verwaltungskunde und Genossenschaftswesen.



Kampfgenossenverein Oldenburg.

Vom Königlichen Bezirkskommando II hier ist uns nachstehendes Schreiben zugegangen: Bezirkskommando II, Oldenburg, den 10. 9. 1914. B. Nr. 904 I.

Alle sämtliche Kriegervereine des Landwehrbezirks.

Zur Durchführung der mit Genehmigung Seiner Majestät des Kaisers und Königs erlassenen Verfügung des Kriegsministeriums, durch welche eine militärische Vorbereitung der Jugend vom 16. bis 20. Lebensjahre angeordnet wird, ist es erforderlich, eine große Anzahl von Führern und Leitern hierfür bereitzustellen.

Die Bezirkskommandos haben sofort in Verbindung mit den Kriegervereinen Maßnahmen zu treffen, um in ihren Bezirken ehemalige Unteroffiziere der aktiven Armee und des Beurlaubtenstandes, welche für eine Verwendung in der Armee nicht fähig sind, zu diesem Zweck zu werben.

Die Übungen der Jugendlichen sind vorläufig wochentags für alle Nachmittage etwa 3 Stunden und für Sonntags vor- und nachmittags in Aussicht genommen.

Bis zum 15. 9. 1914 hat das Bezirkskommando dem Generalkommando diejenigen Herren zu melden, welche sich in den einzelnen Orten für die militärische Ausbildung der Jugend:

- a) für die Wochentagsnachmittage, b) für die Sonntage als Führer zur Verfügung stellen.

Das Bezirkskommando bittet um Mitteilung der Namen bis 14. d. M. (oder falls nicht zugänglich, sobald wie möglich) getrennt nach a und b. Es sollte Vor- und Zuname, Militärverhältnis, Zivilberuf und Wohnung angegeben werden.

J. A. D. W. A.

des. J i m e n, Leutnant und Adjutant.

Kameraden, welche sich an der Ausbildung der Jugend beteiligen wollen, werden gebeten, sich spätestens am 13. d. Mts. beim Schriftführer E. M e m e n, Theaterwall 30, zu melden. Der Vorstand.

Zwwege. Zu verkaufen ein **Kuhkalb.** **Sinn. Korflang.**

Zwwege. Zu verkaufen eine **abgefalte und 2 fette Kühe.** **Schurich Büding.**

Altes Platin, Gold und Silber kauft **Edo Gerda, Ahtenstr. 7.**

Al. Dornhoff. Zu verkaufen 2 nahe am Kalben stehende **schm. Suenen. Gerb. S. Wösten.** **Habe noch**

Pferdedünger abzugeben. **Gerhd. Meentzen,** **Bahnstr. 12.**

Astrup, Stat. Sandfrug. Zu verkaufen schönes **Stutfüllen,** **M. Gloria II. B. Prämienbesitz Ergo. Erik Meiners.**

Neues Herrenrad billig zu verkaufen. **Indenstr. 85.**

Wittwoch, den 16. Septbr., vormittags 10 Uhr **Aleie- und Bierhahnen-**

Verkauf gegen Barzahlung im Magazin an Oldenburg.

Proviantamt.

Zagamer- und Privat-Auto. **Fernruf Nr. 62.** **Otto Kreye.**

Feinste gelbe Tafelbieren u. vorzögl. Einmachebieren, 10 Bib. 1.50 M. **Windanallee 30.** **Brinjenapfel, Gravenheiner, Tomaten.** **Hirgerichstr. 13.**

Kanzenbüttel h. Berna. Suche

2- u. 3jährl. Stuten und Stutfüllen zu kaufen. **Sinn. Bergens.** **Wittenberg b. Gfletth.** Zu verk. eine betriebsfähige **Zuchstute,** mit oder ohne Füllen, dieselbe ist sicher wieder tragend. **G. Gloystein.**

Zu verk. mittelgr. wachsender Sauhund. **Zu ertr. in der Exp. d. Bl.**

Automobile vermietet **G. Weiss.**

Gebräut. Petroleumöfen zu kaufen gesucht. **Ang. unter G. 3287 an die Exp. d. Bl.**

Guten. Kestl u. Wienen zu ver. taufe n. **Alexanderstr. 66.**

Gegen des Herzens, des Magens, der Nerven und bei Rekonvaleszenz hat sich

Dr. med. Falk's :: Biofungin ::

(Tinct.: Ferr, comp, Falk)

ein angenehm schmeckendes Präparat glänzend bewährt. — Zu beziehen durch alle Apotheken oder durch die biochemische Abteilung der Homöopathischen Central-Apotheke **Dr. Willmar Schwabe, Leipzig.**

Hauptniederlage in Oldenburg **Rats-Apotheke, W. Meyer, Markt 18.**

Feldpost-Sendungen von Cigarren u. Cigaretten

(ca. 5 Cigarren od. 20 Cigaretten in einem 50 gr.-Briefe portofrei " 20 " " 100 " " " 25 " Doppel-Briefe " 2 " Porto. Verpackung zum Selbstkostenpreise)

übernimmt zur sorgfältigsten u. pünktlichsten Ausführung **G.C. Willwwe., Oldenburg i. Gr., Poststrasse 3.** **Cigarren-Import- u. Versand-Haus.**

Herzogl. Braunschw. Baugewerkschule Holzwinden. **Errichtet Hochbau - Verpflegungsbau - Tiefbau - Direktor 1331 C. Haarmann Sommerunterricht 2. April. - Reifeprüfung. - Winterunterricht 15. Oktober. Gleichberechtigt mit den Königl. Preuß. Baugewerkschulen.**

Verpachtung.

Wieselfiede. Frau Ww. Gerh. Fiden in Borbeck beabsichtigt von ihrer daselbst an der **Chaussee Wieselfiede-Oldenburg** gelegenen **Wieling** die

halben Gebäude mit plm.

23 Scheffel-Saat sehr besten **Garten-, Ader- u. Grünländererben** mit Antritt zum **1. Mai 1915** auf mehrere Jahre durch mich zu verpachten. **Detailentwurf wollen sich baldigst an mich wenden.** **Brötje, aml. Aut.**

Königl. Baugewerkschule Hildesheim.

Hilfsleistung Anstalt für Hoch- und Tiefbau. **Semesterbeginn** 2. April und 13. Oktober. **Weldungen** zeitig erbeten. **H. Müller, Direktor.**

Bedarfsartikel

für Damen und Herren, sowie zur **Reinlichkeit** und **Stärkung** der **Haarwurzeln**, **Preisl. liste gratis.** **Frau Steiner, Hannover, Schönebergstr. 11.**

Glasfeth, Deich 17. **Kaufe Vieh mit Fehlern,** sowie **geschlachtetes Vieh.** **E. Wrobel, Schlachter.** **Zu verkaufen große saubere Käfer,** ca. 400 Liter fassend, **Rassend zum Fleischschneiden, ferner zum Ausschneifen, auch als Regen-tonnen ufm. zu gebrauchen.** **F. Klevenhufen & Co., Bremen.**

Für Molkereien! **1a Butter-Tonnen,** **Kübel mit Riegel** sofort lieferbar. **Fabrikfabrik Boffzen a. Weser.**

Frauen-Tea

altbewährt, **Patet 75 4.** **Rich. Freisleben,** **Dresden i. Postfach 1.**

Bill. zu vt. gut erh. Pianino, **Rein. Krone u. H. Gads. Esen.** **Wo? sagt die Exped. d. Bl.**

Die Anknüpfstelle der Wohlfahrtsvereinigung **Moltkestr. 22,** ist Montag u. Donnerstag von **10-12 Uhr** geöffnet.

Auto

Joh. Hinrichs, **Fernruf 1160.** **Automobile** vermietet **Tag und Nacht.** **F. Garndierstr. Tel. 770.** **Gewandt. Zu kaufen** gesucht eine große, gebrauchte, gußeiserne, emaillierte **Badewanne,** Länge mindestens 1.50 Meter. **Offerten** unter Angabe des **Preises** und der **Größe** sind zu richten an **Johann Eühr, Brunnenbauer, Wechlin.** Von zwei angeforderten **Übern** einer nach **Rahl** zu verkaufen. **B. Volkfers.**

WIR BAUEN



SCHORNSTEINE und ZIEGEL-ANLAGEN und führen **Schornsteinreparaturen, Kessel-Einmauerungen, Feuerungen u. Oefen** f. alle Zwecke d. **Industrie** aus

B. u. G. WESSELS BREMEN, **Fernruf 5031. Oberstr. 41/43.**

Lorfwert Klein-Scharrel

Dittmer & Kyritz **Fernruf 326** **Kontor: Markt 5,** empfehlen:

Maschinen- und Grabtorf in **bestmühter, vorzüglichster Qualität** - **Preise** untl. **Ab laden.**

Kaufe jederzeit **Rindvieh, Schafe und Schweine** mit **Fehlern,** sowie **geschlacht. Vieh.** **G. Ramien,** **Oldenburg-Oldenburg,** **Fernruf Nr. 1441.**

Sable für Pferde und Füllen zum **Schlachten** die **höchsten Preise** **G. Ramien, Postfach 1.** **Oldenburg,** **Fernruf Nr. 1441.** **Transportwagen.**

Gewerbe-Museum.

Bremen, Kaiserstrasse 20/22

Kunstgewerblicher Unterricht im Winter-Semester 1914/15.

- Der Lehrplan umfasst folgende Fächer:**
1. Dekorative Malerei (Malen z. Gunst).
 2. Schriftführung und Plakatentwurf (Malen u. Frierling).
 3. Zeichnen und Malen (Malen z. Gunst).
 4. Ornamentales Entwerfen (Malen z. Gunst).
 5. Perspektive, Schattenlehre (Architekt B. Denhardt).
 6. Aufnahme von Mobilien, Skizzen, Entwerfen u. Detaillieren von Einzelmodellen (Architekt B. Denhardt).
 7. Raumkunst (Professor C. Weinbempel).
 8. Kunstgeschichte (Dr. L. Balet).
 9. Atlas I mit Anatomieplatte (Malen z. Gunst).
 10. Atlas II (Malen z. Gunst).
 11. Modellieren, Holzschneiderei, Lederarbeiten, Metallarbeiten (Bildhauer C. Lehnardt).
 12. Töpferei (Malen z. Gunst).
 13. Aquarellieren und Stizieren (Malen z. Gunst).
 14. Figurenmalerei (Malen z. Gunst).
 15. Bildhauerei, Altmodellieren (Bildhauer S. Sübade).
 16. Bildhauerei (Malen z. Gunst).
 17. Allgemeines Zeichenmal (Malen z. Gunst).
 18. Überdarsie in Perspektive; Entwerfen und Detaillieren von Einzelmodellen (Architekt B. Denhardt).

Anmeldungen können bis zum **19. September** einreichen. **Lich** in der **Zeit** von **11-12** und **4-5** wochentags in der **Kanzlei** des **Gewerbe-Museums** erfolgen. **Später** einlaufende **Anmelde- gesuche** können in der **Regel** nicht mehr berücksichtigt werden. **Der Direktor: C. Kleinbempel.**



Primol

den **billigsten Brennstoff** für **feststehende u. landwirtschaftliche Motoren,** wie **Motorpflüge,** liefern **Deutsche Carburationswerke Vollpracht & Weiss Hilchenbach-Westf.**

in **Osnabrück-Eversburg** bei **Herrn C. F. Weber, in Wittmund, Ostfriesland,** bei **Herrn H. Siemens.**



Bettstellen

für **Erwachsene** von **6 Mark** an. **Kinderbettstellen** in jeder **Preislage.** **Grosse kompl. Betten** von **33 Mark** an **beten** den **feinsten.** **J.G. Koch** **Oldenburg i. Gr.,** **Achternstrasse 22.**

Technische Staatslehranstalten Bremen.

Beginn des Wintersemesters der Baugewerk-, höheren Maschinenbau- und höheren Schiffbauerschule **Anfang Oktober 1914.** **Programme** durch die **Kanzlei.**

Wo sind Ihre Haare?

Sie sollen nicht im **Kamme** sitzen, sondern auf **Ihrem Kopfe!**

Wenn Sie merken, daß Ihnen die **Haare** **ausgehen, brüchig** oder **grau** werden, machen Sie **abends** eine **Kopfmassage** mit **Klepperbeins Hopfenauszug.** **Originalflasche Mk. 2.- und 3.50.-** **Nahrung** stärken Sie Ihre **Kopfnerven** und **infolgedessen** erzielen Sie einen **kräftigen Haarwuchs,** denn der **meiste Haarwuchs** beruht auf dem **schwächlichen** Zustand der **Kopfnerven!** Außerdem ist eine **Kopfen-Kopfmassage** **wunderbar** **erfrischend** und **angenehm!** **Gegen** die **längsten Kopfschuppen** **machde** man **identisch** **mit** **behandeln** **einmal** **vor** der **Kopfen-Kopfmassage** **eine** **Wäsche** **mit** **Klepperbeins** **Wacholder-Teerseife.** **Flasche 50 Pf., 3 Stück Mk. 1.40.** **Die beste Shampoo-Seife für das Haar!** **Bei** **besonders sprödem** **Haar** **teue** **man** **das** **Haar** **nach** **der** **Kopfen-Kopfmassage** **mit** **Klepperbeins** **Hopfen-Extrakt-Haarabstrich** **stoff** **wasche** **Mk. 0.75** **und** **1.50.** **Die** **Haarpomade** **par excellence.** **Zu** **haben:** **Viktoria-Drogerie, Konr. Weise, Heiligengeiststr. 4.** **Kreuz-Drogerie, R. D. Kolweh, Langestr. 43.** **Kreuz-Drogerie, R. D. Kolweh, Adorfstr. 2.** **Drogerie G. Sattler Radst., Apotheker Th. Storandt, Central-Drogerie, Gebr. Smit, Langestr. 68.**

Fischer'sche Vorbereitungs-Anstalt

Leit. Dr. Schünemann, Berlin W. 57, Bismarckstr. 22, bereit seit **25 Jahr** **unausgesetzt** mit **unvergleichl. Erfolgen** **alle** **Militär- u. Schulexamina** **bei** **Fähigkeit- u. Molekularprüfungen** **vor** **Pr. u. Mit.**

Yoghurt Milch

Magen- u. Darm-Leiden. **Molkerei Aug. Schmidt**

Reformschule Blaubeuren (Württ.)

Vorbereitung für **alle** **Schulprüfungen.** **Höhere** **Handelschule, Musterkontor.** **Herrliche** **gesunde** **Lage.** **Beste** **Erfolge.** **Prospekte** **und** **Referenzenliste** **kostenlos.** **E. Stranke.**